

Der Schuhmacher.



Herren/wer Stiffel vnd Schuh bedarff/
Die kan ich machen gut vnd scharff/
Büchsen / Armbrusthalffter vñ Bahrsack/
Feuer Eimer vnd Keystruchen Deck/
Gewachtelt Reitstieffl / Kürisshuch/
Pantoffel / gefüttert mit Thuch/
Wasserstieffl vnd Schuh außgeschmittt/
Frauenshuch / nach Höflichen sittn.

Inhalt

7. Klasse Aufbruch zu Neuem!	4
Erste Stunde	4
Wie entsteht der Schuhschnitt?	4
1. „Analoge“ Methode	4
2. „Digitale“ Methode	5
Zweite Stunde	6
Schnitt zeichnen	6
Nebenarbeit Nadelbuch	7
Konstruktion des Schuhschnitts	8
Filzen	10
1. Vorbereitung	10
2. Nässen und Luft herausdrücken	10
3. Reiben	10
4. Walken	10
Anfertigen	11
Zuschneiden der Sohlen	11
Nähen der Sohlen	11
Stärken der Sohlen	11
Die Oberteile	12
Einfassen des Ausschnitts	12
Entwerfen der Stickmuster	12
Gestaltung	12
Füttern	12
Wölbung	13
Anpassen	13
Fersenband	13
Ledersohle	13
Aufbau eines fertigen Schuhs	14
Beispiele für die Dekoration eines Hausschuhs	15
Verschiedene Zierstiche	16
Vorstich	16
Rückstich oder Nachstich	16
Stilstich	16
Kettenstiche	16
Margeritenstich	17
Knotenstich	17
Hexenstiche	17
Zackenstich	17
Krähenspur	18
Zweigstich	18
Korallenstich	18
Makrameestich	18
Nadelmalerei	19
Languettenstich	19
Knopflochstich	19
Erzählstoff	20

Die Geschichte der Schuhe	20
Steinzeit.....	20
Bronze- und Eisenzeit, Provinzialrömische Zeit	21
Antike und Frühmittelalter.....	22
Hoch- und Spätmittelalter	22
Trippen, Stelzschuhe und das Aufkommen des Absatzes.....	24
19. Jahrhundert	24
Rechts-Links-Unterscheidung	25
20. Jahrhundert	25
Die Jurte, eine mongolische Behausung.....	27
Tomáš Baťa	30
Salvatore Ferragamo	31
Das Genie der Schuhe.....	32
Fuß und Schuh	37
Bildworte zu Fuß und Schuh	38
Übungen um die Füße ins Bewusstsein zu heben.....	39
Nebenarbeit „ungeschlachte Puppen“ als Stabpuppen	41
Anregende, kurze Einlagen im Unterricht	43
Entwurf.....	43
Ausführung	43
Beispiele für Puppen aus der Zeit Rudolf Steiners	44
Nebenarbeit Escher-Kaleidoskop	45

7. Klasse Aufbruch zu Neuem!

Wir behandeln Erfinder, Entdecker Mittelalter. Das Wesen der Schüler richtet sich nach innen, wir unterstützen das durch die Hausschuhe, die die Füße in ihrer Höhlung wärmend aufnehmen. Das ist wie Beheimatung bevor man in die Welt hinausfliegt.

Der Erzählstoff ist in einem eigenen Kapitel zusammengefasst und kann nach Bedarf in Verbindung mit dem Hauptunterricht eingesetzt werden.

Wir filzen das Grundmaterial aus Schafwollvlies, 2 Platten, je eine für die Sohlen und die Oberteile oder eine etwas größere für beides. Man kann zuerst für die Sohlen weiß filzen, dann für das Oberteil einfarbig, nicht bunt, da die Gestaltung aus Form und Verwendungszweck heraus durch Sticken und/oder Applizieren gestaltet wird. Je nach Möglichkeit kann der Filz für die Sohlen schon am Ende der 6. Klasse gemacht werden, weil man schönes Wetter braucht und die Schüler möglichst bald mit richtiger Arbeit beginnen sollen, sonst verschwendet man den Anfangselan und wird nicht fertig.

Übungsvorschläge, wie auf Seite 39 angeregt, können durch den Turnlehrer durchgeführt werden.

Mehrere Entwürfe zur Gestaltung zeichnen, etwa während man die Sohlen zusammen näht oder die Schrägstreifen auf die Oberteile. Farbzusammenstellung planen. Die Patschen werden mit festem **einfarbigem Baumwollstoffen oder Leinen** eingefasst und gefüttert. Abschließend kommt noch eine **Ledersohle** darauf. Das Leder besorgt man in einer Schuhfabrik oder man bekommt Reste von der Autositzproduktion.

Erste Stunde

Als Anfangsspruch empfehlen sich große kurze Gedichte der Klassiker, wie dieser von Goethe:
„Feiger Gedanken, bängliches Schwanken, weibisches Klagen, ängstliches Zagen, wendet kein Elend, macht dich nicht frei. Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen, rufet die Arme der Götter herbei.“

Wir schauen unsere Füße an. Z.B. können die Schüler gegenseitig ihre Füße mit gutem Weleda-Öl einölen. Dann kann ein Abdruck auf Papier gemacht werden. Erstaunlich wie verschieden diese Figur ist! Namen hinten auf das Papier schreiben, aufhängen und raten wer zu welchem Fuß gehört! Auch an den Klassenlehrer denken!



Wie entsteht der Schuhschnitt?

Die Schüler brauchen unbedingt eine deutlich erlebbare Erklärung, wie aus dem Raum (die Hülle für unseren Fuß) eine Fläche (=Schnitt) und daraus wieder ein Schuh wird. (Vorarbeit für das Schneidern)

1. „Analoge“ Methode

Man braucht:

- Hutpackpapier (gibt's bei IKEA zum Verpacken von Gläsern gratis) oder Seidenpapier
- TESA-Krepp, etwa 2,5cm breit (oder ähnliches Klebeband, das man zum Abkleben beim Ausmalen von Räumen verwendet).

Ich setze ein Kind auf den Tisch und umhülle einen Fuß mit Papier, sodann umwickle ich das mit dem Klebeband bis es hält. Nun sieht man, dass man das nicht ausziehen kann

und bespricht, was weg geschnitten werden muss. Das wird erst aufgezeichnet und dann vorsichtig weg geschnitten. Der Papierschuh kann nun ausgezogen werden. Wie bekommt man das nun in die Ebene? Man knickt eine Kante, dort, wo die Sohle beginnen wird und schneidet dort durch. Der Oberteil ist noch immer nicht eben, man schneidet entlang der Ferse auf und macht entsprechende Einschnitte im Bereich der Zehen und schon hat man einen ebenen „Schnitt“, wenn man über den Einschnitten die Linie geschlossen denkt. Man könnte das nun paarweise von allen Kindern machen lassen, das ist aber eine ziemliche „Abfallproduktion“, ich habe das nur einmal gemacht.

2. „Digitale“ Methode

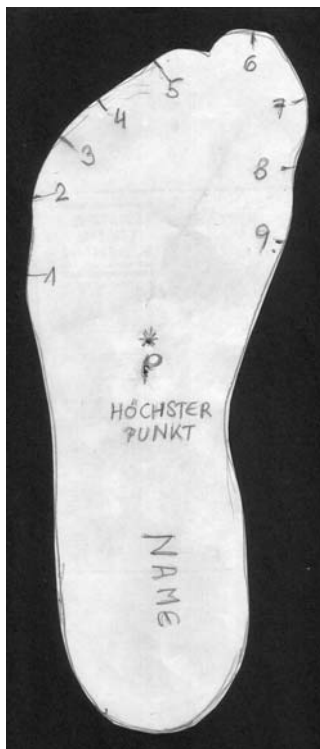
Man braucht:

- Festes Zeichenpapier ein Blatt in A3-Format zum Vorführen und je ein Blatt pro Schüler in A4 Format
- Einen spitzen Bleistift
- Maßband
- Lineal

Auf das (mit dem Namen beschriftete) A4-Papier stellt man einen Fuß mit dem ganzen Gewicht, die Schüler zeichnen paarweise jeweils den Umriss eines Fußes mit senkrecht gehaltenem Bleistift.

Das weitere führt man an einem Schüler vor:

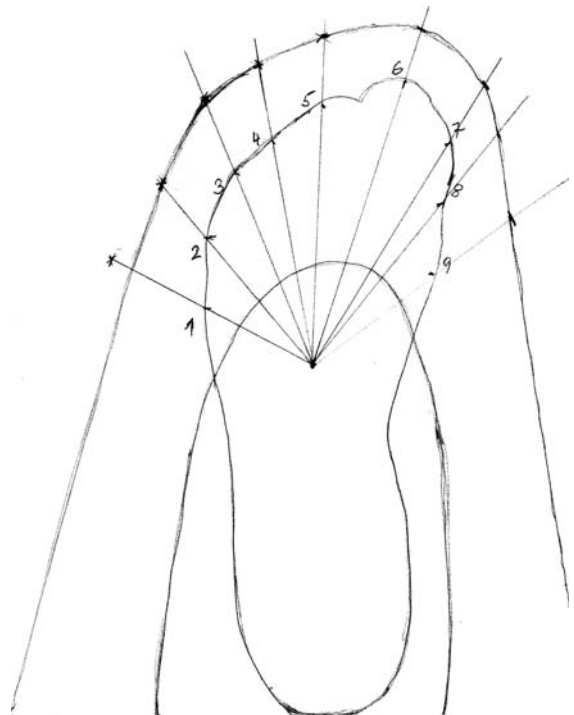
Man bestimmt den höchsten Punkt (Rist) des Fußes und trägt diesen auf dem Papier ein. Das muss natürlich geschätzt werden, weil man ja nicht durch den Fuß durchzeichnen kann. Auf dem Vorderfuß zeichnet man 9 Punkte ein und nummeriert diese innerhalb der Sohle.



Sohle ausschneiden und auf das A3-Papier übertragen, auch den „höchsten Punkt“, nennen wir ihn „P“. Von diesem Punkt aus zeichnen wir Geraden zu allen 9 Punkten, die aber über die Punkte hinausgehen. Der Schüler stellt sich auf den Tisch auf die ausgeschnittene Sohle. Mit einem Band oder dem Maßband misst man vom höchsten Punkt am Fuß jeweils zu den nummerierten Punkten auf der Sohle und trägt diese Distanz jeweils auf dem zugehörigen Strahl auf dem A3-Papier auf.

Diese Punkte verbindet man mit einem schönen Bogen, den man bis zur Ferse

verlängert. Dann schaut man am Fuß, wie hoch der Schuh sein soll und trägt diese Linie auch auf. Man erhält das Schuhoberteil und



kann zeigen, dass **etwa 3 cm zur Sohlenlinie zugegeben werden müssen für den Oberteilschnitt**. Man schneidet dieses „Kipferl“ aus und zeigt, dass man, um zu einer Krümmung zu kommen, den vorderen Teil zusammenziehen muss – man vergleiche mit dem mit der „analogen“ Methode erhaltenen Schnitt, der ja Einschnitte brauchte, um in die Ebene zu kommen.

Die Sohlen, die die Schüler gezeichnet haben, müssen nun noch vorne bei den Zehen vergrößert werden, etwa zwei bis drei Finger breit, Knaben mehr als Mädchen, da ein stärkeres Wachstum zu erwarten ist.

Diese Blätter werden abgegeben, der Lehrer muss sie korrigieren und ausformen.

Zweite Stunde

Schnitt zeichnen

Der Schuhschnitt wird nach der Anleitung auf der nächsten Seite gezeichnet.

Dazu braucht man pro Schüler:

- ein Zeichenblatt A3
- eine Kopie der Schuhschnitanleitung von der nächsten Seite
- Dreieck, Lineal
- gespitzten Bleistift
- Farbstift
- Butterbrotpapier zum Abpausen des Schnittes
- Papierschere



Unter „Ausformen“ versteht man die Korrektur durch den Lehrer, wo allzu ausquellende Fußformen etwas weggelassen werden, auch eventuelle Buckel, der Filz passt sich schon an, aber das Werk ist gefälliger. („Entenfüße“ wollen die Schüler nicht). Man erhält die „geschönte“ Sohle, nach der Schnitt und Zuschnitt gearbeitet werden.

Man zeige den Schülern auch am Körper die Symmetrie des menschlichen Körpers. Die Symmetrieachse läuft von Stirnmitte über Nase, Mund Halsmitte durch den ganzen Körper und endet zwischen den Füßen. Diese haben also den gleichen Schnitt aber spiegelverkehrt, man muss die Schnitte für den zweiten Fuß umdrehen.

Im Anschluss an das Schnittzeichnen kann Punkt 1 vom Kapitel „Filzen“ noch ausgeführt werden.

Nebenarbeit Nadelbuch

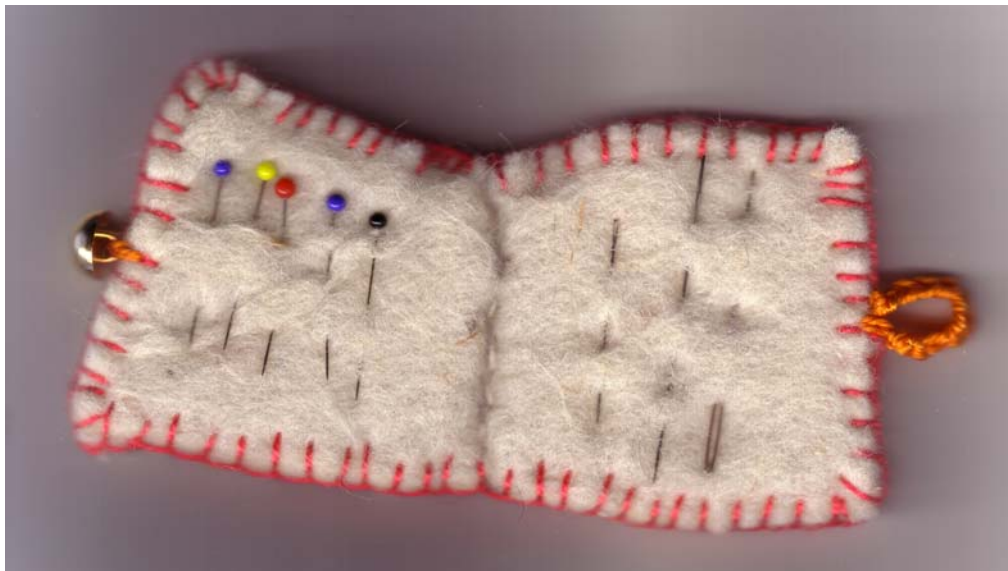
Arbeitsplatzorganisation: Jeder Schüler bekommt ein Filzrestchen, das alle benötigten Nadeln enthält, nämlich 2 Nadeln, die dick genug sind für den Heftzwirn und das Pergarn zum Sticken, sowie eine Nähnaedel für Nähseide. Gleichzeitig können die benötigten Stecknadeln immer untergebracht werden, dass diese nicht auf dem Boden landen. Will man dies auf mehrere Stunden aufteilen, empfiehlt es sich, daraus Nadelbüchlein zu machen.

In der Mitte kann geübt werden, wie „zwiegenäht“ funktioniert. Der Rand ist aus Knopflochstichen, mit dem später die Ledersohle dann angenäht wird. Nach und nach können dann auch noch Zierstiche ausprobiert werden.

Gleichzeitig zeigen wir den Schülern, wie man ohne einen Knopf zu machen beginnt und abschließt, nämlich mit einem Stich den Faden spalten und den Fadenrest innerhalb des Filzes beginnen, bzw. enden kann.



Das unsichtbare Fadenwechseln ist ebenso ein Thema, das man übersieht, den Schülern zu zeigen.

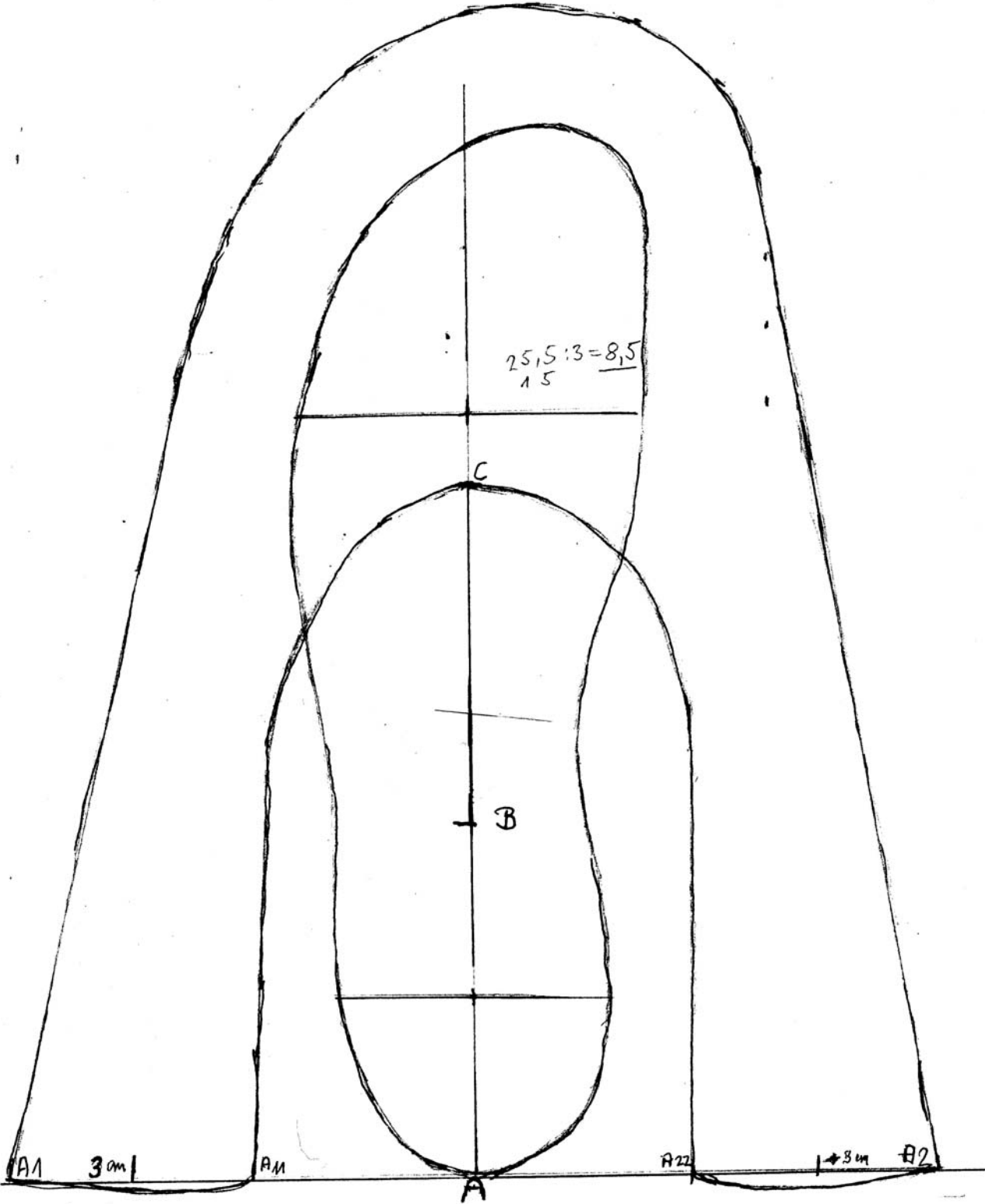


Konstruktion des Schuhschnitts

Nach Angaben von Frau Martha Fink, Stuttgart.

- 1 Das A3-Blatt liegt im Hochformat vor jedem Schüler, Namen in die rechte obere Ecke schreiben.
- 2 Korrigierte Fußsohle, die bereits verlängert und schön ausgeformt ist auf das A3-Blatt übertragen, und zwar im unteren Bereich, nicht in der Mitte.
- 3 Breiteste Stelle des Ballens und der Ferse suchen, waagrechte Querlinien ziehen und halbieren.
- 4 Halbierungspunkte verbinden und die Linie über die ganze Sohle verlängern.
- 5 Diese Linie wird nun in drei gleiche Teile geteilt. Die Teilungspunkte werden von unten an mit A, B und C bezeichnet. (A bei der Ferse, in der Mitte B, dann C)
- 6 Durch A eine Grundlinie ziehen, das heißt im rechten Winkel zu der senkrechten Linie A-C links und rechts von A.
- 7 Von A aus die Strecke A-B (also ein Drittel der Sohlenlänge) nach links und rechts übertragen. Nach links und rechts um 3 cm verlängern, ergibt die Punkte A1 und A2.
- 8 Im oberen Drittel der Sohle ringsum im Abstand von 3 cm Punkte zeichnen und verbinden und schön auszeichnen.
- 9 Von A1 und A2 Tangenten an die Rundungen legen.
- 10 Von A1 und A2 aus Richtung A die Fersenhöhe von 6 – 7 cm auftragen, ergibt die Punkte A11 und A22.
- 11 Schuhausschnitt einzeichnen, das ist eine schön geschwungene Linie von Punkt A11 über C nach A22, wie ein „gotisches Fenster“. Am besten trägt man noch ein paar Punkte in der gewünschten Patschenhöhe auf, etwa 5 bis 6 cm
- 12 Ferse abrunden.
- 13 Sohlenschnitt und Oberteilschnitt separat auf transparentes Papier abpausen.
- 14 Vom Lehrer besichtigen lassen und dann ausschneiden!

Beispiel, wie der Schuhschnitt aussehen soll:



Filzen

Die Mongolen sahen das Filzen nicht als Arbeit, sondern als einen gesellschaftlicher Akt des Miteinanderlebens – siehe Seite 28.

am besten im Freien auf Plastiktüchern

Man richtet pro Schüler:

- ca. 50 x 50 cm, je etwa 300g Schafwollvlies (mit gut schneidender Schere zugeschnitten)
- Schmierseifenlauge insgesamt pro Schüler ca. 5 Liter, nach und nach bereitstellen, da sie immer gut handwarm sein soll, schön „rutschig“
- Häferl zum Schöpfen der Lauge
- Schwammtuch
- 1 Stück Schichtseife
- 1 etwa 70cm langen Rundstab zum Walken
- 1 nicht zu dickes Baumwolltuch mindestens 70 mal 70cm
- je 2 etwa 30cm lange Köperbänder zum Zusammenbinden
- am Ende etwas Handcreme

1. Vorbereitung

Das Schafwollvlies wird in 1 cm dicke Lagen geteilt und **in Faserrichtung aufgerollt**, da es sonst immer länger würde. Nun werden diese Lagen wieder aufeinander geschichtet, und zwar muss die Faserrichtung abwechselnd längs und quer laufen. Auf die Ränder achten! Immer exakt übereinander legen!

Dieser Arbeitsschritt kann auch im Anschluss an das Schnittzeichnen gemacht werden, Zeitungspapier dazwischen legen und mit Brettern beschweren, dass schon Luft herausgedrückt wird. Man hat dann in der nächsten Stunde mehr Zeit zum eigentlichen Filzen.

2. Nässen und Luft herausdrücken

Nun gibt es verschiedene Techniken dies mit gut handwarmer Seifenlauge zu durchnässen. Am besten schöpft man mit seinem Häferl Lauge und gießt diese über die andere, drückende Hand, langsam gut verteilend auf seinen Wollstapel! **Nie** auseinander ziehen! **Bis alles nass ist nur drücken!** Hervorquellende Lauge mit dem Schwammtuch aufnehmen und wieder zurückgeben.

3. Reiben

Erst ganz sanft, dann immer kräftiger massieren. Bleiben Wollhaare an den Händen kleben, müssen diese mit Seife „rutschig“ gemacht werden. Wenn das Stück schon schön kompakt ist wenden und auch hier massieren. Dann etwas ausdrücken, alles säubern, größeres Baumwolltuch darauf den Filz mit der schöneren Seite nach unten legen, Baumwolltuch einschlagen Stock darauf und fest einrollen – am besten zu zweit. Links und rechts binden wie ein „Zuckerl“.

4. Walken

Nun wird gewalkt! Immer von einem Ende zum anderen, von den Fingerspitzen bis zum Ellenbogen, wir zählen in allen Sprachen jeweils bis 20, wenden, die Rolle weiter immer

kräftig aber systematisch bearbeiten. Ist die Rolle ziemlich hart, Tuch aufbinden und Filz abheben. Gut gefilzt klebt er etwas am Tuch und ist zu einem Rechteck geschrumpft. Man legt ihn nun wieder mit der schönen Seite nach unten auf das Tuch, aber um 90° gedreht und verfährt wie beschrieben, so dass man wieder ein Quadrat erhält. Gut spülen, ausdrücken (nicht wringen) und trocknen. (Könnte auch in der Waschmaschine gespült und geschleudert werden)

Am Ende die runzligen Hände eincremen.

Unter einem feuchten Tuch wird der getrocknete Filz **noch fest gebügelt**.

Anfertigen

Die Sohlen bestehen aus zwei bis drei Lagen Filz, je nach Stärke.

Zuschneiden der Sohlen

- Spitzer, weicher Bleistift
- Stecknadeln
- Namensschilder
- Gute Schere

Für die oberste Lage werden die Sohlen zugeschnitten und zwar gegengleich: eine rechte und eine linke (für eine muss also der Schnitt umgedreht werden), angezeichnet wird mit weichem Bleistift auf der Filzrückseite. Nahtzugabe ist nicht nötig. Die ausgeschnittenen Filzsohlen werden auf etwas größere Filzstücke gelegt und geheftet, am besten auch ein Namensschild mitheften.

Nähen der Sohlen

- Schusterzwirn, wir nehmen den Leinenheftzwirn, hellroh, 250g, ET Nr.25 vom Buchbindereibedarf NEBEL, Wien
- Spitze Nähadeln mit passendem Nadelöhr
- Schere, Nadelkissen

Die Sohlen werden mit festem Schusterzwirn mit etwa 3mm langen Rückstichen im Abstand von 5mm vom Sohlenrand zusammengenäht. Wer will kann es mit zwei Nadeln versuchen – wie es der Schuster macht, „**ZWIEGENÄHT**“. Man beginnt bei der Spitze, dort, wo man es nicht sieht, weil es am Anfang manchmal noch nicht so perfekt ist. Ist die Sohle fertig genäht, wird der überstehende Filz weg geschnitten.

Stärken der Sohlen

Das weitere Verarbeiten geht besser, wenn die Sohle steif in Form bleibt, dazu verwendet man Roggenmehlbrei.

Das Roggenmehl wird in kaltes Wasser eingequirlt, das Ganze wird unter Rühren aufgekocht bis man einen glasigen Brei hat (Pudding). Hat man zuviel Mehl erwischt, muss man Wasser dazufügen, ist es zu dünn, muss man länger kochen.

Zeitungspapier unterlegen! Die Unterseite der Sohlen wird mit dem Roggenmehlbrei gut eingestrichen. Trocknen lassen.

Die Oberteile

müssen auch gegengleich rechts – links auf der Rückseite des Filzes aufgezeichnet werden. Bei der Ferse geben wir ein bis zwei Finger breit Reserve dazu. Stimmt alles? Dann zuschneiden!

Einfassen des Ausschnitts

Für die Ränder werden aus dem festen Baumwollstoff in der gewünschten Farbe

Schrägstreifen zugeschnitten: **3,5 bis 4cm mal 53 cm**.

Diese Schrägstreifen werden mit doppeltem Nähseidenfaden in passender Farbe schön Kante auf Ausschnitt-Kante mit Rückstichen auf die **Oberseite** des Oberteiles angenäht. Schön straff anziehen! Dann mit dem Fingernagel umstreifen, nach innen klappen und mit Hexenstichen auf der Rückseite = Innenseite befestigen.

Entwerfen der Stickmuster

Schon während man die Sohlen näht, soll jede Stunde ein Entwurf gemacht werden. Man beginnt diese Entwürfe auf der Sohlenform. Am besten stehen die Schüler am Anfang hin, schließen die Augen und fühlen, wo Druck auf ihren Sohlen zu spüren ist. Diese Flächen sollen sie dann in gefühlten oder beliebigen Farben anmalen. Das nächste Mal sollen sie fühlen, wo warm ist, wo kalt und das dann in Bewegung bringen – warm soll kalt überwinden, die wieder in Farbe umsetzen, bis man dann nach einigen Stunden einen dekorativen Entwurf hat.

Gestaltung

Nun kommt die Stickerei. Siehe auch die Zierstiche! Die Mongolen, Tartaren besticken ihre Jurten und Filzteppiche oft in Kettenstich. Dieser ist sehr geeignet. Das Sticken dient nicht nur der Schönheit, sondern auch der Stabilität. Sollte der Filz dünne Stellen haben, kann man aus der Not eine Tugend machen, bunte Wollfilzstücke applizieren und damit den Schuh passend gestalten.

„. . . man soll erkennen, dass ein Fuß umschlossen wird . . .“ Auch auf die Symmetrie soll geachtet werden. Die menschliche Symmetrieachse läuft zwischen den Beinen, rechts/links sind spiegelverkehrte Gegenstücke.

Mehrere Entwürfe machen und möglichst ohne Vorzeichnen und nicht pedant ausführen (mit Perl garn). Man kann auch Wollfilzstückchen applizieren, besonders wenn manche Stellen im Filz dünn sind.

Füttern

Oberteile auf Futterstoff (eventuell vorher bügeln!!!) anstecken, rundherum ausschneiden, jedoch die innere Öffnung für den Fuß noch nicht. Mit Windelstichen rundherum über die ganze Filzschnittkante annähen.

Jetzt innen entlang der Kante ausschneiden. Einbiegen, anstecken und am Schrägstreifen ansäumen.

Wölbung

Das Oberteil muss seine WÖLBUNG bekommen. Wir markieren bei beiden Oberteilen (dass sie gleich werden) mit Stecknadeln die breitesten Punkte links und rechts der Spitze. Dieser Teil wird nun mit Schusterzwirn 5 mm vom Rand eingekräuselt (mit 4mm langen Vorstichen, nicht ganz durchstechen) – nicht zuviel und nicht zuwenig und beide gleich! (Füße anschauen!)

Nun werden diese Oberteile auf die Sohlen gesteckt – die Spitze an die richtige Stelle, auf die passende Form achten! Zum Fixieren an drei Stellen (Spitze, links und rechts in je einem Abstand von etwa 7 cm) einen Faden durchziehen und festknoten, am besten zu zweit. Den Fersenteil lässt man vorerst noch offen und näht mit Schusterzwirn Oberteil und Sohle mit Windelstichen zusammen. Manche Kinderfüße wachsen sehr rasch, dann verlängert man mit mondformigen Filzstücken die Sohlen an der Spitze (mit Matratzenstichen annähen).
Dann wird's spannend.

Anpassen

Beide Patschen werden angezogen und die Ferse wird angepasst. Das Kind steht auf dem Tisch.

Achtung auf die Mitte und die richtige Krümmung der Fersenlinie!!!

Mit Glaskopfstecknadeln markieren. Der Überstand wird mit scharfer Schere weg geschnitten. Zusammengefügt wird außen mit Matratzenstichen Schuh wenden und dann innen. Das Futter wird extra zusammengenäht, schön flach und gut übereinandergezogen, dass kein Wulst entsteht. Bitte besonders sorgfältig arbeiten, weil Unebenheiten unangenehm drücken können.

Fersenband

Nun fehlt noch das Fersenband, die Breite kann um die 12mm variieren plus Einschlag links und rechts je 5 mm. Es wird in passender Farbe im Fadenlauf (nicht schräg) zugeschnitten, Zugaben werden umgebügelt und außen und innen am Patschen angesäumt, eventuell mit einer Schlaufe. Bitte darauf achten, dass es gerade verläuft, eine schiefe Fersennaht kann mit dem Fersenband korrigiert werden.

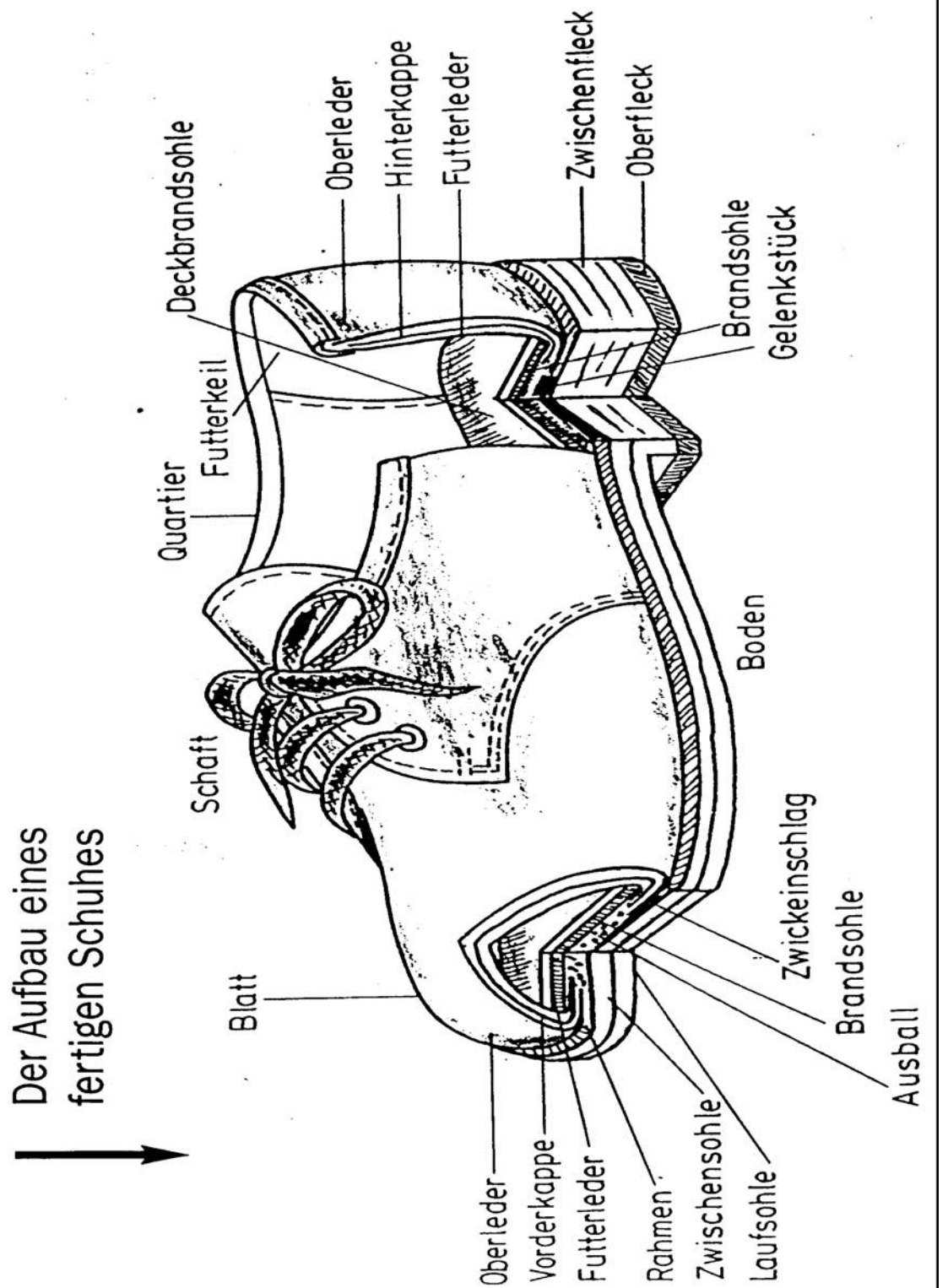
Ledersohle

- Leder
- Revolverlochzange
- Perlgarn oder starke Wolle zum Annähen

Das Sohlenleder wird etwa 1 cm größer als die Sohle zugeschnitten und 5 mm vom Rand weg regelmäßig gelocht. Mit Stecknadeln anstecken (erst Spitze, dann Ferse, schön gerade und gut aufliegend) und gut hochziehen. Der hochgezogene Rand muss auf allen Seiten gleich breit sein. Im Knopflochstich mit festem Baumwollgarn oder starker Wolle festnähen. Dieser Faden ist nur haltbar, wenn man nicht darauf geht, wenn also etwas weiter oben festgenäht wird. **DAS MUSS SCHON BEI DER GESTALTUNG BEACHTET WERDEN!** Aber zu weit oben ist auch nicht schön, da sich das Leder dann zu sehr kräuseln würde.

Die Arbeit eines Schusters ist eine harte Arbeit, man kann es etwas nachfühlen!

Aufbau eines fertigen Schuhs



Beispiele für die Dekoration eines Hausschuhs



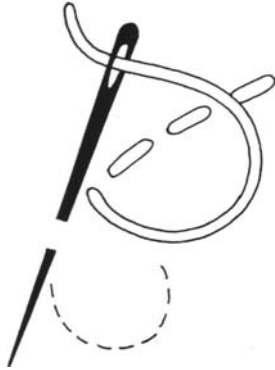
aus einer Zeitschrift.
Die Symmetrie wurde vorbildlich eingehalten,
nur mit den Füßen hat die Dekoration nichts
zu tun.



Hier wurden die Oberteile in verschiedenen Farben von Filz mit Matratzenstichen
zusammengefügt. Erkennt man in der Dekoration, dass ein Fuß umschlossen wird?

Verschiedene Zierstiche

Vorstich



Rückstich oder Nachstich

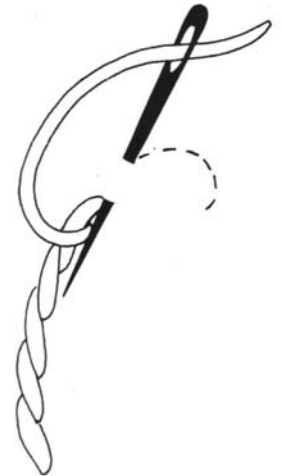
Stilstich



Er kann nach links oder rechts gestickt werden. Bei Rundungen muss man ausprobieren, wie sie am schönsten werden.

Rechts gerichteter Stilstich

Links gerichteter Stilstich



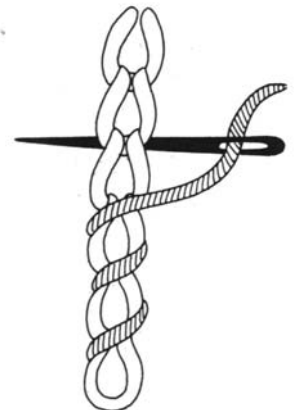
Kettenstiche

Kettenstich

Gerader K.

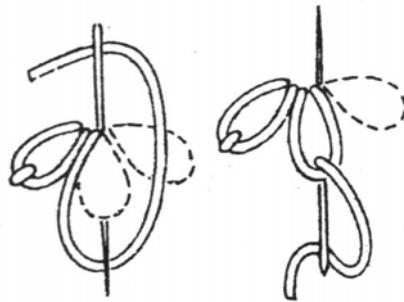
Gekreuzter K.

Überstickter K.



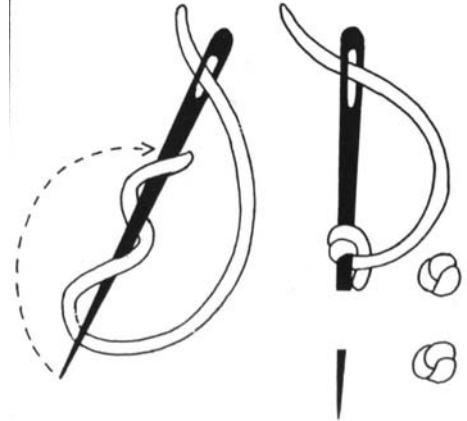
Wurfstich darüber legen

Margeritenstich



Knotenstich

Man macht einen kleinen Stich mit der Nadel, legt das Garn ein oder mehrere Male um die Nadel und befestigt den Knoten, indem man nahe am ersten Einstichpunkt wieder einsticht. Je öfter das Garn um die Nadel gelegt wird, desto dicker wird der Knoten.



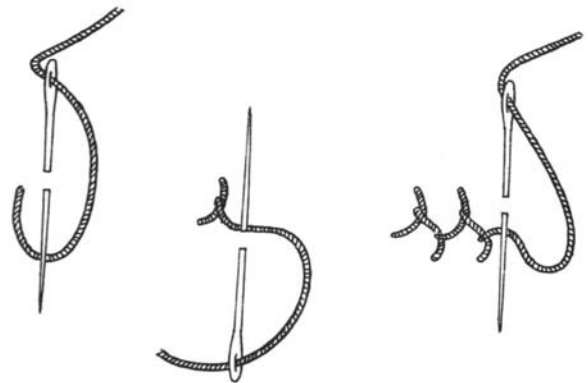
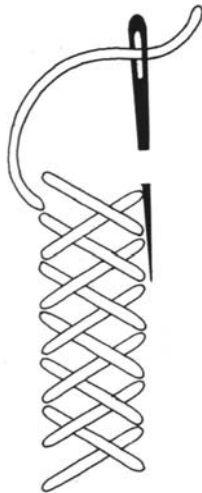
Hexenstiche

Diese werden von links nach rechts ausgeführt

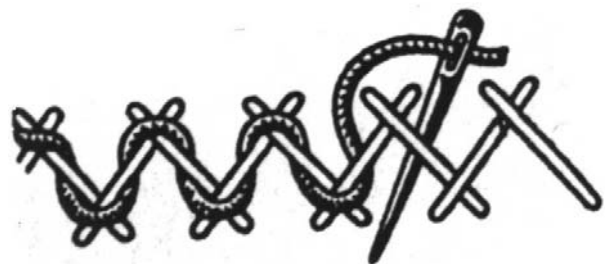
Dünnere H.

Dichter Hexenstich

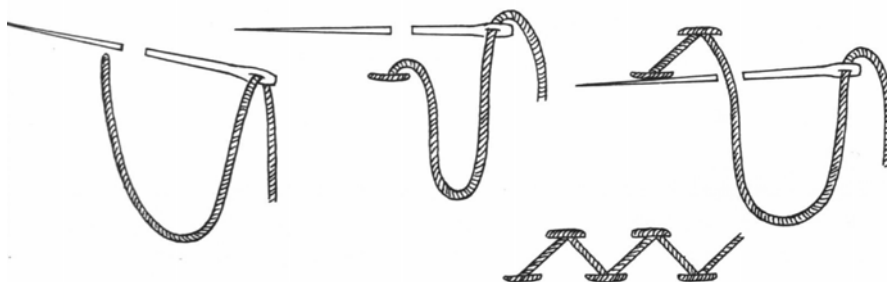
Gerader Hexenstich



Umwickelter Hexenstich – Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt

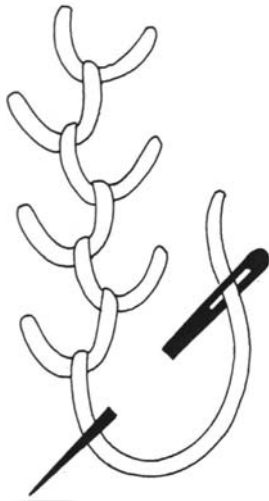


Zackenstich

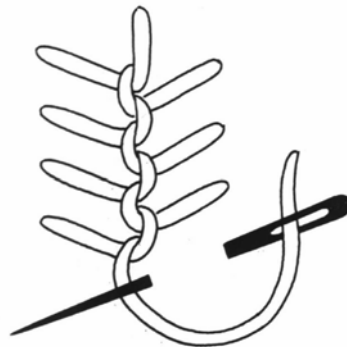


Krähenspur

Schmale Krähenspur



Einseitige Krähenspur



Zweigstich

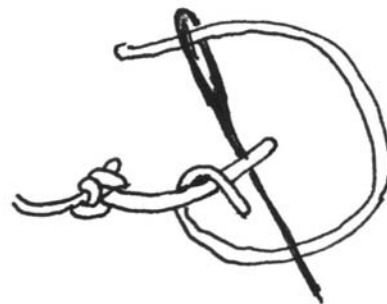
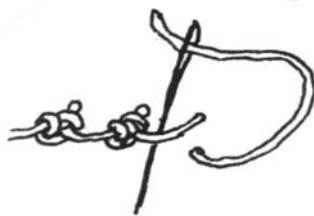


Korallenstich

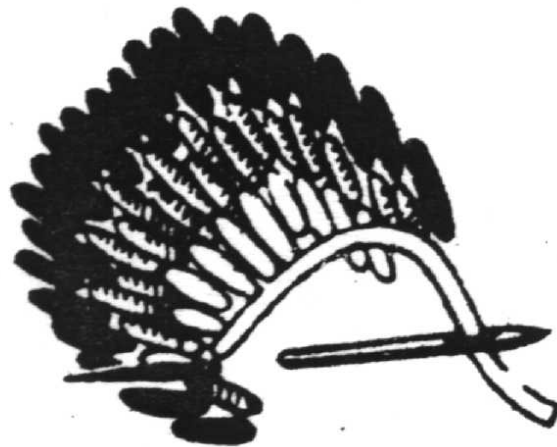


Den Zweigstich kann man jeweils noch mit einem Kettenstich kombinieren.

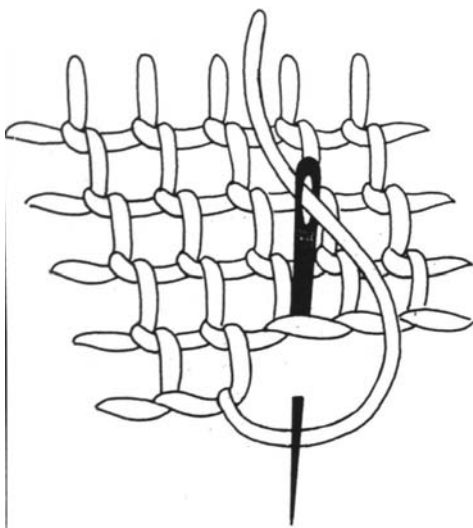
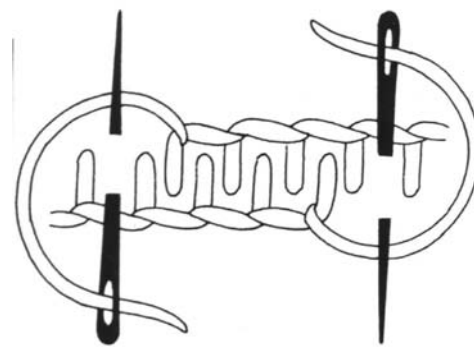
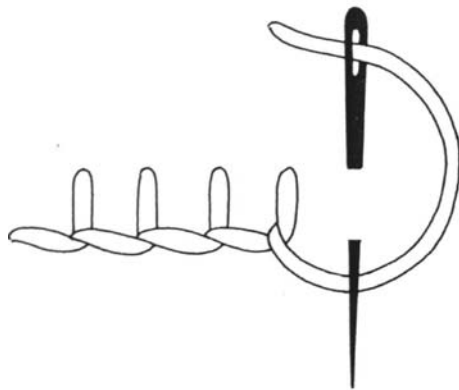
Makrameestich



Nadelmalerei

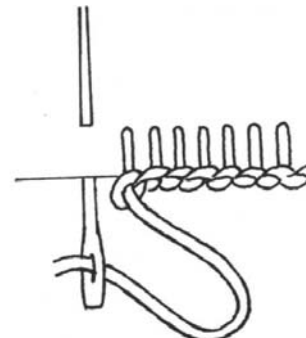
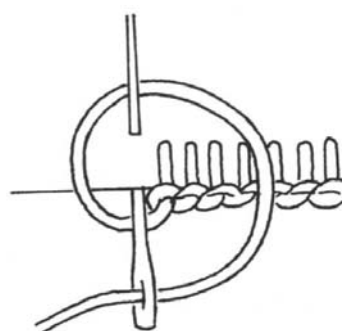


Languettenstich



Diesen Stich kann man vielfältig auch mit Farben variieren. Wie nebenstehendes Bild zeigt, ist eine Flächengestaltung sehr gut möglich.

Knopflochstich



Erzählstoff

Die Geschichte der Schuhe

Bitte in Abschnitten unbedingt erzählen! Es gibt eine Menge Literatur dazu und viele Bilder, vielleicht ist auch ein Besuch in einem Museum möglich! Bitte darauf aufmerksam machen, dass überall auf der ganzen Welt und zu allen Zeiten die Schuhe geschmückt und verziert wurden! Auch entdecken, dass die Ägypter rechte und linke Schuhe hatten, aber im Mittelalter gab es die auch von Dürer entworfenen „Kuhmaulschuhe“, die kein links und rechts kannten.

Aus Wikipedia:

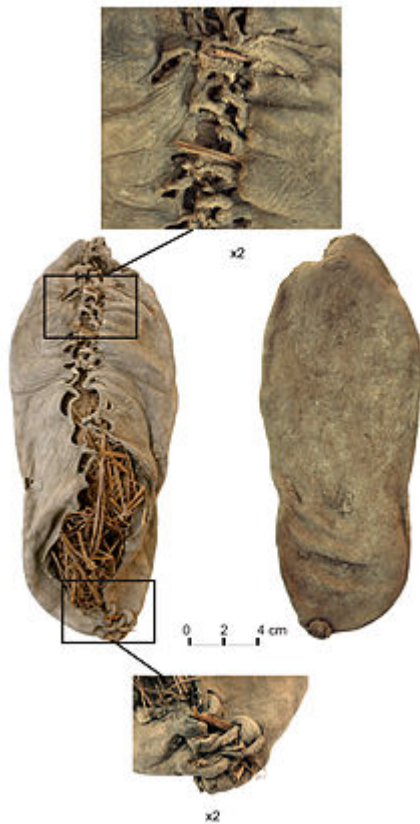
Den „Urschuh“ gab es nicht. In kälteren Regionen wurden wahrscheinlich Tierfelle um die Füße und Waden gewickelt. Andere Völker legten die Felle nur um die Füße zum so genannten Fußsack, aus dem später der Mokassin entstand. In klimatisch wärmeren Regionen dienten unter die Füße gebundene Sohlen aus Palmblättern als Schutz gegen den heißen Boden (Vorläufer der Sandale).

Steinzeit

Während der letzten Eiszeit lebten Neandertaler in Europa und Westasien, die vermutlich zunächst Tierfelle um die Füße und Waden wickelten. Aus dieser primitivsten Form des Kälteschutzes entwickelte sich im Laufe der Zeit der Stiefel. Wann das Zuschneiden und Verschnüren von Schuhen und Lederbekleidung begann, kann nur über entsprechende Werkzeuge erschlossen werden. Der Fund eines Knochenpfriems aus Untertürkheim (ca. 120.000 Jahre alt, Eem-Warmzeit) stellt die älteste potenzielle Ahle eines Schuhmachers aus der Neandertalerzeit dar.^[1] In der Spätphase der Neandertaler (vor 40.000–30.000 Jahren, Châtelperronien) treten diese Knochenpfrieme häufig in Fundstellen auf. Anhand vergleichender anatomischer Untersuchungen von altsteinzeitlichen Fuß- und Beinskeletten gibt es Hinweise, dass der moderne Mensch (Homo sapiens) möglicherweise bereits bei seinem ersten Auftreten im nördlichen Eurasien Schuhe kannte.^[2] Die ältesten Hinweise stammen vom Beginn des Jungpaläolithikums vor etwa 40.000 Jahren (Fossil Tianyuan 1 aus der Tianyuan-Höhle bei Peking).^[2] Da der Fuß im Schuh einer anderen Belastung als barfuß ausgesetzt ist, wird ein Unterschied vornehmlich in der Knochenentwicklung der Zehen erkennbar. Die Tendenz lässt sich neben dem Individuum Tianyuan 1 an weiteren Skeletten nachweisen – zum Beispiel am Grab Sungir 1 (Russland), das auf etwa 27.000 BP (entspricht kalibriert etwa 30.500 v. Chr.) datiert wurde.^[2] Zusätzlich sind in allen drei Gräbern von Sungir im Bereich der Füße aufgereichte Elfenbeinperlen gefunden worden, die einen klaren Hinweis auf ehemalige Dekoration an Schuhen aus Leder oder Bast geben.^[3] Da die weichen organischen Materialien vollständig im Boden vergangenen sind, kann dies nur über die erhaltenen Perlen aus Elfenbein vom Wollhaarmammut erschlossen werden. In der während des Magdaléniens ausgemalten Höhle von Niaux (Datierung etwa 14.500–13.500 v. Chr.) wurden einige Fußspuren im Höhlenlehm gefunden, die auf das Tragen von Schuhen hindeuten. Die meisten dieser Spuren sind jedoch barfuß eingedrückt, mit deutlich erkennbaren Zehenabdrücken.^[4]

Die ältesten direkten Funde von Schuhen stammen nach heutigem Stand aus Nordamerika: In Fort Rock, Oregon (USA) wurden 1938 Sandalen von Paläoindianern gefunden, die aus der Bastfaser des Wüsten-Beifuß hergestellt und mittels mehrerer ¹⁴C-

Daten auf bis zu 8300 v. Chr. datiert wurden.^{[5][6]} Ein etwas jüngerer Schuh stammt aus der Arnold Research Cave in Missouri (USA).^[7]



Der älteste Überrest eines Lederschuhs stammt vom Schnidejoch in den Berner Alpen und wurde 2003 mit anderen jungsteinzeitlichen Überresten gefunden. Die Objekte wurden 2008 neu datiert, wodurch das Alter nun mit 4300 v. Chr. als gesichert gelten kann.^{[8][9][10][11]}

Im Jahre 2010 wurde ein vollständig erhaltener Lederschuh aus der Höhle Areni I (Provinz Wajoz Dsor) Armenien publiziert.^{[12][13]} Er wurde 2008 in kupferzeitlichen Schichten entdeckt und mit der Radiokohlenstoffdatierung zwischen ca. 3630–3380 v. Chr. datiert.^[13] Der Schuh bestand aus einem einzigen Stück Rindleder und war mit trockenem Gras (Poaceae) ausgestopft.

Die Schuhe der 5300 Jahre alten Gletschermumie „Ötzi“ (Kupfersteinzeit) offenbaren einen funktional optimierten Aufbau.^[14] Der speziell für Erfordernisse im Hochgebirge gebaute Schuh wurde mit einem „Schnürsenkel“ verschlossen. Für den Schaft wurde Rindleder^[15] verwendet, dessen Haarseite zur Nässeabwehr nach außen zeigte. Die Sohle bestand aus besser isolierendem

Bärenfell, dessen Haarseite innen lag. An der Unterseite der Sohle wurde ein quer laufender und sich überkreuzender Lederstreifen angebracht, der damit die älteste bekannte Profilsohle eines Schuhs darstellt. Schaftleder und Sohle wurden durch ein – in Vorstichttechnik eingezogenes – umlaufendes Lederband gehalten. Der Innenschuh bestand aus gedrehten und verzwirnten Grasschnüren. Dieses Geflecht war durch den umlaufenden Lederriemen fest mit der Sohle verbunden, nach oben zum Schaft hin aber offen.^[14] Zwischen das Geflecht des Innenschuhs und das Schaftleder wurde Heu gestopft, das als Polster und Isolierschicht diente.^[16]



Rechter Schuh von „Ötzi“ (Rekonstruktionszeichnung)

Bronze- und Eisenzeit, Provinzialrömische Zeit



Bundschuh (Hallstatt-Kultur)



Bundschuhe der Moorleiche von Damendorf, ca. 2.–4. Jahrhundert (Römische Kaiserzeit)



Schuhe der Bronze- und Eisenzeit sind unter anderem durch Funde von Moorleichen erhalten.^{[17][18]} Im Siedlungsgebiet der Kelten waren Opanken als Fußbekleidung gebräuchlich. Ab etwa 500 v. Chr. tritt der Bundschuh auf. Eine Reihe von Schuhen ist sowohl aus dem Römischen Reich^[19] als auch von germanischen Stämmen aus der Provinzialrömischen Zeit überliefert.^{[20][21]}

Antike und Frühmittelalter

In der Antike wurden einfache Schuhe zum Allgemeingut. So finden sich auf vielen Wand- und Tonmalereien Hinweise auf mannigfaltige Schuhmodelle, die in den verschiedenen Regionen getragen wurden. Bekannt sind insbesondere die ägyptischen Zehensteigsandalen mit diagonal über den Fußrücken laufenden Schaftriemen sowie die römischen Sandalen, deren Riemenbefestigung teilweise als sogenannte Stiefelsandalen bis unter das Kniegelenk reichen.

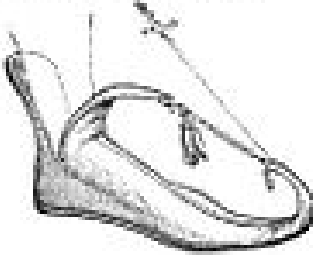
Seit dem Ende des vierten Jahrhunderts treten vor allem im byzantinischen Machtbereich geschlossene Schuhe und auch Pantoffeln auf.

Hoch- und Spätmittelalter



Moderne Reproduktionen hoch- und spätmittelalterlichen Schuhwerks

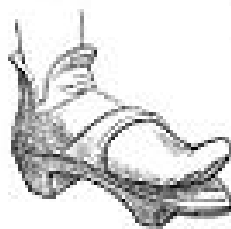
"Schiffhochschuh" (um 1300),
mit einer Klette am Bein befestigt



Im 15. Jahrhundert
besonders
Unterschuhe oder
Trippen, die aus
Holz mit einem
Überzug von
Leder, genau
nach der Form
der Sohle, zur
Unterstützung der
Schuhsohle
langgestrichelt
geformt und zur
Beibehaltung
mit Sperrriemen
verschalt waren



"Schuhhochschuh"
vom mit einem
Gespärchen
verschalt



Mittelalterliche Schnabelschuhe,
teils mit darunter geschnallten
hölzernen Trippen als Schutz



Flache und sehr breite Schuhe
(Kuhmaulschuhe oder Bärenatzen)
trug man in der ersten Hälfte
des 16. Jahrhunderts

Archäologische Funde und zeitgenössische Abbildungen lassen den Schluss zu, dass im Mittelalter (800 bis etwa 1500 n. Chr.) innerhalb des nördlichen und mittleren Europas in den städtischen Siedlungen hauptsächlich Lederschuhe nach wendegenhäher Machart getragen wurden. Diese zunächst auf links genähten und anschließend auf rechts gewendeten Wendeschuhe zeigen vor allem im Hochmittelalter modische Einflüsse. Die

Schafthöhen und -schnitte dieser Wendeschuhe wurden ab Beginn des 12. Jahrhunderts vielfältig; nach Verschlussart gab es Schnür-, Knöpf-, Schlupf- und Riemenschuhe, im 13. Jahrhundert auch Stiefel. Im 11. und 12. Jahrhundert dominierten konisch zulaufende Schuhspitzen und spitze Fersen; in den nächsten 150 Jahren eher runde Formen, die ihrerseits von extravaganten spitzen Formen im Verlauf des 14. und 15. Jahrhunderts abgelöst wurden. Nach den Kreuzzügen wurde bei der Oberschicht feines Schuhwerk nach orientalischem Vorbild (?) modern, die vorne aufgebogenen und spitz zulaufenden sogenannten Schnabelschuhe. Die Länge der Spitze kennzeichnete die Zugehörigkeit zu einem Stand und wurde in Kleiderordnungen streng reglementiert. Besondere Ausprägung fand diese Mode im 14. Jahrhundert.

Trippen (hölzerne Unterschuhe) schützten die Füße zusätzlich gegen Kälte und Schmutz sowie die Sohle und die langen Schuhspitzen vor Abrieb. Sie dienten wohl zugleich als Statussymbol.

Parallel zu diesen Modeerscheinungen gab es immer auch breite Schuhe, die vermutlich der Arbeit dienten und erst im 16. Jahrhundert modern wurden. Mit ihren betont breiten und kurzen Schuhspitzen demonstrierten diese Horn-, Entenschnabel-, Kuhmaul- oder Bärenklauenschuhe eine klare Abkehr von der vorausgegangenen Schuhmode. Diese Schuhe wurden auch in rahmengenähter Konstruktionsweise gefertigt.

Zur Fußbekleidung der ärmeren und der ländlichen Bevölkerung des Mittelalters ist relativ wenig bekannt. Die oft vertretene These, dass Bauern barfüßig oder in einfachen Holzschuhen arbeiteten, lässt sich jedoch nicht aufrecht halten. Einerseits wurden in den großen Schuhfundkomplexen in Schleswig, London und York viele Paare einfacher Schuhe gefunden, die aufgrund ihrer vergleichsweise unmodischen Machart in die Kategorie der einfachen Arbeitsschuhe verwiesen werden können. Andererseits sind uns in Quellen des späten Mittelalters Schuh-Zuteilungen an Knechte und Arbeiter landwirtschaftlicher Betriebe bekannt, die pro Jahr durchaus mehrere Paare umfasste. Das Missverständnis der Barfüßigkeit beruht wahrscheinlich auf der in der mittelalterlichen Malerei teilweise üblichen Darstellung des gesellschaftlichen Ranges von Personen anhand gewisser positiver oder negativer Symbole: Der Bauer wurde teilweise barfüßig, mit knolligem Gesicht und unmodischer Kleidung oder Unterhose dargestellt. Der Großteil der Abbildungen zeigt arbeitende Bevölkerung aber mit Schuhwerk.

Rekonstruktionsversuche mit historischen Methoden haben gezeigt, dass sich ein einfacher wendegenähter Schuh in wenigen Stunden herstellen lässt, ein Paar Schuhe also durchaus erschwinglich war. Auch wurden alte Schuhe nicht entsorgt, sondern durch Flickschuster repariert bzw. durch Altmacher zerlegt und rundum erneuert.

In der Mittelalterszene häufig anzutreffen sind moderne sogenannte Bundschuhe, ein Stück Leder, das um den Fuß gewickelt und an der Spitze zusammengebunden wird. Diese Schuhform lässt sich, in wesentlich aufwendigerer Form, in der Antike belegen, im Hoch- und Spätmittelalter war seine Verwendung aber unüblich. Der Bundschuh der ab 1493 als Zeichen der Unterdrückung und Armut auf den Fahnen der aufständischen Bauern der sogenannten Bundschuh-Bewegung abgebildet war, ist hingegen ein überknöchelhoher Arbeitstiefel, der mit einem gebundenen Riemen fixiert wird. Hölzerne Fundstücke (Trippen und Holzschuhe) sind nur sehr vereinzelt vorhanden, anders ist die Situation bei den Lederfunden. Die konservierenden Bedingungen einiger Fundorte (Haithabu, Konstanz, London, Lübeck und Schleswig) unterbanden weitgehend die lederzerstörende Arbeit der Mikroorganismen, so dass die Lederschuhe (allein in Schleswig über 500 Schuhe und 600 Sohlen) bestmöglich erhalten sind. Demnach verwendete man Ziege und Schaf als Schaflederarten vornehmlich im 11. und 12. Jahrhundert, Rindleder hauptsächlich vor dem 11. und dann wieder im 13. und 14. Jahrhundert. Für Stiefel wurde überwiegend festes Rindleder verwendet, das auch

grundsätzlich für die Sohlen benutzt wurde. Ab dem 12. Jahrhundert finden sich auch zusätzliche Innensohlen.

Trippen, Stelzschuhe und das Aufkommen des Absatzes



Trippen (Detail eines Gemäldes von Jan van Eyck aus dem Jahr 1434)



Ungeklärt ist die Herkunft des Absatzes. Eine Theorie besagt, dass Absätze das Reiten mit Steigbügeln vereinfachten, da sich der Absatz dort einhängen konnte. Einer anderen Darstellung zufolge entwickelte sich der Absatz aus der Notwendigkeit, vor dem Schmutz der Straße zu schützen, da es in den Städten des Mittelalters keine Kanalisation gab. Es entstanden die ersten (Über-)Schuhe mit sehr hohen Sohlen (im 13. Jahrhundert Trippen, im 17. Jahrhundert Patten). Meistens waren es Holzsandalen mit einem Lederriemen über dem Spann, ähnlich den japanischen Geta-Schuhen oder den orientalischen Kapkap. Um Gewicht zu sparen, war die hohe Sohle entweder teilweise aus Kork oder bei den hölzernen Plateausohlen in Höhe der Fußsohlenmitte ausgespart (vergleichbar den Sohlen von Geta-Sandalen). In diese Schuhe stieg man normalerweise mit seinen dünnsöhligen Lederschuhen, wenn man auf die Straße ging, und zog sie aus, bevor man das Haus betrat.

Im 16. Jahrhundert verbreitete sich von Spanien ausgehend eine Damenschuhmode mit plateauartigen Sohlen (Zoccoli) vor allem nach England, Frankreich und Italien. Einen extravaganten Höhepunkt erreichte sie um die Jahrhundertmitte in Venedig mit den bis zu 40 Zentimeter hohen Chopinien (Sockelschuhe), die Dienerinnen oder Stöcke zum Abstützen der Trägerin erforderten.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren alle Schuhe absatzlos, im 17. Jahrhundert setzten sich dann in Europa Schuhe mit Absätzen durch. Den Männern boten die Absätze die Möglichkeit, größer und kriegerischer zu erscheinen, den Frauen verschaffte der Absatz aufgrund der dadurch veränderten Körperhaltung und Beckenstellung eine Betonung des Dekolletees und einen erotischeren Gang.

19. Jahrhundert



Katalog für Damenschuhmode, um 1886

Bei den Schuhmodellen begann eine zunehmende Ausdifferenzierung im 19. Jahrhundert; viele auch heute nach wie vor gebräuchliche Modelle kamen hinzu. Die Männer wandten sich mehr und mehr dem Halbschuh zu, erste Modezeitschriften und die Dandys sorgten für die Entwicklung neuer Modelle. Beau Brummell machte den



geschnürten Herrenhalbstiefel salonfähig. Das Gummiband wurde erfunden und erstmals 1837 in Schlupfstiefeletten als seitlicher Elastikbandeinsatz (Chelsea-Boot) verwendet. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde die Knöpfbottine bei den jüngeren Herren Mode. Die Frauen trugen zu Beginn des 19. Jahrhunderts Sandalen und Escarpins (absatzlose Pumps aus Satin mit Knöchelbändern), später absatzlose Stiefeletten (vgl. Abbildung, untere Reihe, 2. Schuh von rechts) und ab etwa 1840/1850 Stiefeletten mit Absatz, oft mit Seitenverschluss, auch mit Gummibandeinsatz (vgl. Abbildung, untere Reihe, 1. und 4. Schuh) und mit einem Schaft aus Seide. Weibliche Schuhmode wurde etwa ab 1870, mit dem Kürzerwerden der bis dato bodenlangen Röcke, erstmals in größerem Umfang thematisiert. Mit Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert wurden Schuhe ab den 1860er Jahren zunehmend in Fabriken gefertigt, wodurch gutes Schuhwerk im Preis sank und für die breite Masse erschwinglich wurde.

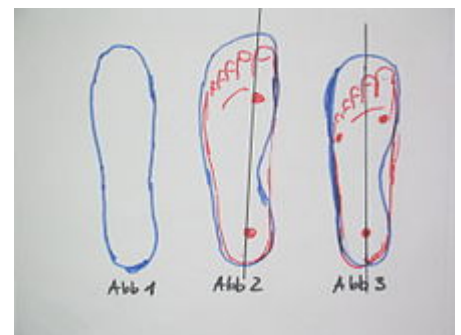
Rechts-Links-Unterscheidung



Abb. 1: Einballiger Trachtenschuh

Abb. 2: Zweiballige Meyersche Linie

Abb. 3: Moderne Brandsohle



Was aus heutiger Sicht selbstverständlich anmutet, nämlich die bereits durch die naturbedingte Fußform vorgegebene spiegelsymmetrische Form der beiden Schuhe eines Schuhpaars, war lange Zeit nicht üblich. Obwohl schon bei Griechen und Römern in der Antike bekannt und ebenso selbstverständlich im Mittelalter, ging diese Form im Laufe des 17. Jahrhunderts verloren. Auf die daraus folgenden Fußschäden machte erstmals der holländische Arzt Peter Camper 1796 aufmerksam, doch erst rund 60 Jahre später bewirkte eine Streitschrift des Anatomen Georg Hermann von Meyer (1815–1892) die Rückkehr zur Rechts-Links-Unterscheidung im Schuhbau. Die wichtigste Unterstützung für seine Reform erfuhr G. H. von Meyer durch die Kriegsministerien und die aufstrebende amerikanische Schuhfabrikation, so dass die Nordstaaten mit Meyerschen Schuhen siegten, auch weil ihre Soldaten schneller und weiter marschieren konnten. Der klassische amerikanische Militärstiefel weist bis in die jüngste Vergangenheit eine Variante der Meyerschen Linie auf.

Die Meyersche Linie konnte sich letztlich nicht halten, weil sie die Bedeutung des äußeren Strahles (Kleinzehenballen) vernachlässigte. Die Leitlinie des modernen Schuhs geht daher von der Mitte der Ferse durch das Grundgelenk der zweiten Zehe.^{[22][23]}

20. Jahrhundert

Neuere Gerbverfahren mit Chromsalzen erweiterten die Gestaltungsmöglichkeiten im Vergleich zu den bis dahin verwendeten pflanzlich gegerbten Oberledern. Dünnere chromgegerbte Leder wurden zunehmend für die Schäfte verwendet, boten neuen Schaftschnitten gute Voraussetzungen und ließen sich vielfältiger färben. Damit einhergehend wurden auch die bis heute üblichen Schuhcremes in Blechdosen entwickelt. Im Jahre 1910 entwickelte Rampichini das Klebeverfahren mit Zelluloidkitt für die Schuhherstellung und bot dadurch neue Möglichkeiten in der Massenschuhproduktion (sogenannte AGO-Schuhe, von **another great opportunity**).

In den Goldenen Zwanziger Jahren erwachte die Herrenmode aus dem Stiefel-Trauma des Ersten Weltkriegs, wie dieser Bericht in der Zeitschrift *Der Herrenfahrer* belegt:

„Jeder mehrfarbige Schuh ist unfein, wenn nicht als Strand- oder Vormittagsschuh. Der Halbschuh beherrscht alles. Stiefel werden wenig getragen. Der schwarze Boxcalf- oder Chevreaux-Schuh kann gelochte Muster haben. Die Kappe kann sogar das Monogramm tragen. Lange, platt abgerundete Spitze. Die beste Bezeichnung für die Form ist: wenn die Schuhe vor dir stehen, darfst du nicht sehen, welches der rechte und welches der linke Schuh ist. Der braune Schuh ist im Winter, wenn überhaupt braune Schuhe getragen werden müssen, aus schwerem Leder. Der braune Schuh mit Gummisohle ohne Absatz ist schon wieder aus der Mode. Höchstens als Golfschuh noch führend. Als Smoking- und Abendschuh ein kappenloser Lackschuh, völlig flach und ohne Verzierung.“

– *Der Herrenfahrer – das Blatt vom Auto und anderen Annehmlichkeiten des Lebens, Heft 1, 1924*^[24]

Über die 1920er und frühen 1930er Jahre lässt sich zusammenfassend sagen: „Die beiden wichtigsten Entwicklungstrends waren die Einführung des Halbschuhs und der Übergang zum modischen Gebrauch, vor allem bei Frauen und jungen Menschen“.^[25] Den entstehenden Welthandel mit Schuhen prägten die Unternehmen Bata und Bally, die auf Produktion mittels amerikanischer Maschinen umstellten.^[25]

Die Autarkiepolitik des Nationalsozialismus sorgte in Deutschland einerseits dafür, dass sich erstmals von deutschen Schuhfabrikanten gestaltete Schuhe durchsetzen konnten, andererseits dafür, dass die Produktionsschwerpunkte von der Importware Leder auf die neuen vollsynthetischen Kunststoffe wechselten.^[25] Im Zusammenhang mit der Einführung von Leder-Ersatzstoffen trat eine Verwissenschaftlichung der Schuhproduktion ein, die sich etwa durch staatliche Forschungsförderung und militärische Erprobung ausdrückte. Die Schuhversorgung des Militärs hatte im Nationalsozialismus Priorität, die Militärorganisationen konnten durchsetzen, dass ihre Stiefel weiterhin aus Leder bestanden

Mitte des Jahrhunderts kamen durch die Entwicklung neuer thermoplastischer Gummis und Kunststoffe das kostengünstigere Anvulkanisieren und Anspritzen der Sohlen an den Schaft hinzu (die *Direktansohlverfahren*). Diese und weitere kostensenkende Herstellungsverfahren verbilligten die Schuhe, wodurch sich die Konsumenten häufiger neue Schuhe leisten konnten und sich die Schuhmode in immer kürzer werdenden Zyklen erneuerte. Insbesondere die Damenschuhmode ist von wechselnden Moden stark geprägt. Die Herstellungsweise in angespritzter Machart und die Verwendung von Kunstfasergeweben sowie die Massenproduktion in Niedriglohnländern führte zu weiterer Produktverbilligung.



Die Jurte, eine mongolische Behausung

(Aus Wikipedia)

Die Jurte ist eine zeltähnliche Behausung, die traditionell bei den mongolischen Nomaden aber auch von anderen asiatischen Nomadenvölkern verwendet wird. Sie ist innerhalb weniger Stunden auf- oder abgebaut und auf nur zwei Pferderücken transportabel verstaubar. Die handwerkliche Herstellung eines solchen Nomadenzeltes bedarf weniger einfacher Hilfsmittel und einer kurzen, jedoch sehr intensiven Zeit der Gruppenarbeit und einiges an Erfahrung.

Die Verwendung der Wolle der eigener Herden ist auch ausschlaggebend dafür, dass das nomadische Filzzelt, aber auch die Filzkunst an sich, seit Jahrhunderten fester Bestandteil asiatischer, vor allem aber mongolischer Wohn- und Lebenskultur ist. Heute gibt es in mongolischen Städten, wie z.B. Ulan-Bator, neben modernen Hochhäusern Stadtteile, die nur aus Jurten bestehen. Diese entsprechen jedoch nicht immer den traditionellen Bauweisen, sondern sind aufgrund von Armut und mangels Material zum Teil mit Karton, Plastikplanen oder Blech bekleidet. Zudem gibt es auch viele Jurten im Bereich der Städte, die Reichere wie eine Art Wochenendhaus nutzen und die durchaus traditionell gepflegt sind. Bei den Nomaden selbst, die abseits der rasenden technischen Revolutionen leben, ist eine Veränderung durch den Zahn der Zeit meist weniger deutlich erkennbar, manchmal nur durch ein Radio im Inneren, jedoch oft durch das Wegfallen der offenen Feuerstelle, welche durch einen Ofen ersetzt wurde.

Vielleicht aufgrund der Öffnung gegen den Westen oder ökologischer Strömungen, aber sicher wegen der eigenemanzipatorischen Entwicklung der Mongolei ist das Interesse am Filzen und seinen Traditionen wieder in blühendem Wachstum begriffen.

So wird dem westlichen Menschen, der selbstsicher durch Einkaufspassagen rennt und die verschiedensten Örtlichkeiten aufsucht, beim Betreten einer Jurte leicht der Flüchtigkeitsfehler unterlaufen, der seinen mongolischen Gastgeber, wenn auch nicht sichtbar, doch verletzen würde. Denn es gilt als durchaus unhöflich, die Schwelle einer Jurte mit dem Fuß zu betreten oder auch die Zeltseile zu berühren. Auch die innere Aufteilung der Jurte entspricht langen Traditionen. So dass man es als sehr hohe Wertschätzung begreifen kann, wenn man den Platz der Ehrengäste zur rechten der Gastgeber zugewiesen bekommt.

Für die **Herstellung des Scherenrahmens** werden lange halbierte Weidenschösslinge (das Holz wird auf den Wanderungen gesammelt) über dem Feuer

erwärmt und so gebogen, dass sie eine leichte S-Form bekommen. Anschließend werden sie so über Kreuz zusammen gelegt, dass sich viele ca. 10-15cm große Karos ergeben. Diese Rahmenelemente lassen sich wie eine Ziehharmonika zu einem schmalen langen Brett zusammenfalten. 5-8 solcher Elemente (chana) werden (je nach gewünschter Größe) miteinander verbunden, indem man sie etwas überlappend zusammen bindet. Das erste und das letzte Element werden mit dem Türrahmen verbunden. Nun werden 2 bis 3 geflochtene Filzgurte um den Scherenrahmen herum gespannt und links sowie rechts an den Türzargen befestigt. Diese Gurte, die traditionell sehr schön verziert sind, geben der Scherenrahmenwand ihren eigentlichen Halt. Nun wird die Kuppel (toono) mit einer Hilfsstange in der Mitte aufgestellt. Kuppel, Türstock sowie Türe (chaalga) sind traditionell



aus Holz gefertigt. Der Eingang zeigt bei den Mongolen immer nach Süden. Die Kuppel ähnelt einem Wagenrad, welches am äußeren Ring die Löcher für die Dachstangen (uni) aufweist. Die Anzahl der Löcher ist mit der Anzahl der obersten Kreuze der Scherenrahmenelemente identisch, plus zusätzlicher 4-6 Löcher für die Dachstangen, die auf dem Türrahmen aufliegen. Die Dachstangen bestehen ebenfalls aus Weidenschösslingen. Diese sind an ihren dickeren Enden so angespitzt, dass sie sich gut, aber stramm in die Löcher der Kuppel pressen lassen und so lang, dass sich ein Dachüberstand von 5-10cm ergibt.

Die **Filzherstellung** ist bei den einzelnen Nomadenstämmen unterschiedlich. Ein einheitliches Grundprinzip sei erläutert:

Im Allgemeinen ist bei den Nomaden der Herbst die Zeit für größere Filzaktionen. Das liegt zum einen daran, dass auch die Schafschur in diese Zeit fällt (die Frühjahrswolle entsteht meist durch Auskämmen der Schafe), zum anderen wäre es wohl unnötig die gesammelte Wolle noch weiter unverarbeitet mitzuschleppen. Zuerst muss die gesammelte Herbst- und Frühjahrswolle vor der eigentlichen Filzherstellung gepeitscht werden. Dies geschieht indem die Wolle auf einem alten Filzteppich ausgebreitet wird. Mehrere Personen schlagen nun rhythmisch mit ca. 1m langen Weidenruten solange auf die Wolle ein bis die Wollbüschel zu einem luftigen Wollberg aufgelockert sind. Dadurch wird die Wolle gleichzeitig vom größten Schmutz befreit. Dieser Vorgang entspricht im Groben dem Aufkämmen der Wolle. Nun wird die Wolle auf einer alten Filzbahn der sog. "Mutter" ausgebreitet.



Hierbei nimmt man eine Handvoll Wolle, hält mit einer Hand ein paar Wollfasern fest und zieht mit der anderen Hand den Rest Wolle wieder hervor. Auf diese Art entsteht eine Art Vlies, wobei man die Richtung von Lage zu Lage ändert.

Zusammengenommen mit dem Peitschen entspricht dies dem Kardieren der Wolle. Die erste innere Schicht wird vorzugsweise aus der feinsten weißen Wolle gelegt. Da dies die Oberseite ist, denn das Weiß, das bei den Mongolen ein hohes Ansehen genießt, soll weit leuchten. Nun folgen zunehmend dunklere, braune Lagen, deren Wollqualität zumeist auch derber ist. Jetzt werden alle Lagen gewässert, indem man warmes Wasser über

die Hände schüttet und es so gleichmäßig auf dem Vlies verteilt. Bei den Mongolen werden weder Seife noch sonstige Zusätze verwendet. Nun wird das nasse Vlies auf einen ca. 15cm starken Rundholzstamm aufgerollt und das Ganze mit eingeweichten Tierhäuten ummantelt.

Anschließend werden dicke Lederlaschen über die herausstehenden Holzenden gezogen, an welchen wiederum 30-40m lange Seile befestigt sind. Nun wird das Gespann an ein Kamel oder ein bis zwei Pferde geschirrt und Stunden ja sogar tagelang über die flachen mageren Hochlandweiden gezogen. Ab und an wird der Filz wieder ausgerollt und von der/dem Filzmeister/in auf Schwachstellen geprüft, welche so vorhanden rasch mit ein paar Woll- und Pferdehaaren ausgebessert werden. Noch einmal wässern, einpacken und wieder geht es auf den langen Trail. **All dies begriffen die Mongolen aber nicht als Arbeit, sondern es ist ein gesellschaftlicher Akt des Miteinanderlebens.**

Ist der eigentliche Filzprozess beendet, werden die letzten Arbeiten an den Filzteilen ausgeführt; das heißt an die späteren Wandteile werden Schnüre angenäht (es handelt sich dabei meist um gedrehte oder verzwirnte Pferdehaare), um diese dann am Scherengitterrahmen festbinden zu können. In der Regel braucht man bei 5m Durchmesser drei Wandteile, die etwas größer belassen werden, damit sie einander überlappen können. Für die Dachabdeckung werden je zwei Filzbahnen zusammengenäht

und so zugeschnitten, dass sich je zwei Halbkreise ergeben. Danach wird im Mittelpunkt eine ca. 80cm bis 1m große Öffnung ausgeschnitten. Der gesamte Zuschnitt erfolgt möglichst so, dass keine unnötigen Reste entstehen. Die übergebliebenen Reste werden wieder zusammen genäht, um das Mitteloch abzudecken. Die Schnüre, die auch hier angenäht werden, sind jedoch viel länger, so dass sich mit ihrer Hilfe und durch gelegentliche Verwendung einer langen Stange die Dachluke je nach Bedarf öffnen bzw. schließen lässt. Selbst kleinste Überbleibsel, so sie anfallen, werden noch zu anderen Zwecken verwendet. **Es ist eine der mongolischen Eigenheiten keine Überreste zu produzieren, sondern alles solange weiter bzw. wieder zu verwenden wie möglich.** Zu guter letzt wird die gesamte Jurte oder auch nur das Dach in Segeltuchplanen gehüllt. Diese sollen den Filz gegen Sonne, Wind, Staub und Regen schützen. Bei besonders starkem Wind werden die Jurten zuweilen auch mit Seilen und kleinen Pfosten mit der Erde verspannt. Dies ist aber eher selten nötig, da die runde, kuppelartige Form dem Wind eine nur sehr geringe direkte Angriffsfläche bietet.

Die Filzhaut einer Jurte hält, je nach Wetterverhältnissen, ungeschützt ein bis drei Jahre. Die Haut wird selten komplett erneuert, sondern nur die weniger guten Teile ausgewechselt oder geflickt. So werden auch die der Wetterseite abgewandten Teile zuerst auf die Wetterseite gewechselt und die schon angegriffenen repariert bzw. erneuert. Ebenso geschieht dies mit den Teilen des Scherenrahmens, so dass die Jurte über Jahre gesehen eine komplette Erneuerung erfährt.

Wo bei noch erwähnt werden soll, dass die heute übliche Jurtenform sich über Jahrhunderte entwickelt hat und vermutlich in sehr frühen Zeiten eher einem kleinen mit Fellen bespannten Zelt gleich. Historische Überlieferungen berichten darüber hinaus auch von Jurten, die auf einem fahrbarem karrenähnlichem Untersatz transportiert wurden ohne sie auf- bzw. abbauen zu müssen.



Noch heute werden die alten Traditionen im Gebrauch der Jurte beibehalten. Religiös bedingte Regeln, wie z.B. das Ausrichten der Tür nach Süden, die "Heiligkeit" der Schwelle wie auch die Raumaufteilung, haben sich über Jahrtausende bewährt. So entspricht die südliche Himmelsrichtung der wetterabgewandten Seite. Zugleich bildet das Innere der Jurte zusammen mit dem Sonneneinfall durch die Tür eine zuverlässige Sonnenuhr.

Der stets gleiche Aufbau ermöglicht den Normadenvölkern die Orientierung im Raum - in der endlosen Weite der Steppe.

Tomáš Baťa

Tomáš Baťa (* 3. April 1876 in Zlín; † 12. Juli 1932 ebenda) war ein tschechischer Unternehmer und Begründer des Baťa-Konzerns, heute der weltweit größte Hersteller von Schuhen.

Am 24. August 1894 gründete er in Zlín eine Schuhfabrik. Das Unternehmen war zwar neu, doch die Familie besaß bereits eine über dreihundert Jahre alte Tradition als Schuhmacher; Tomáš Baťa gehörte bereits der achten Generation an, die diesen Beruf ausübte. Mit der Einführung der Fabrikfertigung und der erstmaligen Belieferung des Einzelhandels modernisierte Baťa die Schuhindustrie.

Baťa war vom Flugsport begeistert und unterstützte die 1923 vom tschechischen Präsidenten Tomáš Garrigue Masaryk gegründete Masaryk-Flugliga (Masarykova letecká liga). Ab 1924 wurden in vom Baťa-Konzern zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten die Konstruktion von Segelflugzeugen vorangetrieben. 1935 entstand daraus das heute noch existierende Flugzeugbauunternehmen Zlín.

Der Baťa-Konzern stieg bis 1930 zum Weltmarktführer auf. Tomáš Baťa war einige Jahre Bürgermeister von

Zlín. 1932 starb er 56jährig beim Absturz seines Privatflugzeuges vom Typ F 13, das Unternehmen ging an seinen Sohn Tomáš John Baťa über.

Baťa wirkte ebenfalls als Mäzen seiner Heimatstadt. Als Geschäftsführer besaß er in der Schuhfabrik ein Büro, welches, in einem Aufzug war, dass er dadurch rasch in die in verschiedenen Stockwerken des Fabrikgebäudes befindlichen Abteilungen gelangen konnte. Baťa war auch verantwortlich für große städtebauliche Veränderungen in Zlín. Unter seiner Anleitung wurde die Stadt von namhaften Architekten im Stil des Funktionalismus gestaltet, wobei besonders die für die Fabrikarbeiter angelegten Wohnsiedlungen bedeutsam sind. Zlín gilt heute als erste funktionalistische Stadt der Welt.



Salvatore Ferragamo


(* 5. Juni 1898 in Bonito bei Neapel; † 7. August 1960) war ein italienischer Schuhdesigner und Namensgeber für das heutige, gleichnamige Unternehmen. Er begann seine Karriere in den 1920er Jahren in Kalifornien, wo er Entwürfe für Hollywood-Produktionen tätigte. Geboren in der Region Kampanien, kreiert er im Alter von neun Jahren sein erstes Paar Schuhe für seine Schwester, die diese zu ihrer Firmung tragen sollte. Daraufhin sieht Ferragamo seine Bestimmung in dem Beruf des Schuhmachers, so dass er dies später in Neapel erlernt. Danach eröffnet er sein erstes kleines Geschäft, wandert aber 1914 nach Boston aus, wo sein Bruder in einer Schuhfabrik arbeitet. Salvatore überredet diesen, zuerst nach Santa Barbara, dann nach Hollywood mitzugehen.

Im Umfeld der Filmbranche eröffnet Ferragamo Anfang der 1920er Jahre eine Boutique für Maßanfertigungen und Reparaturen. Seine Arbeit und Reputation ermöglichen ihm, Filmgrößen und Prominente auszustatten, so z. B. Greta Garbo, Gloria Swanson, Mary Pickford oder Marlene Dietrich. Auch in den Stummfilmproduktionen der großen Regisseure Cecil B. DeMille und D. W. Griffith tauchen seine Schuhe auf.

In den 1950er Jahren entwirft er die Ballerinaschuhe von Audrey Hepburn. Zu seinen bekanntesten Kreationen gehörten unter anderem die Pumps für Marilyn Monroe mit elf Zentimeter hohen Absätzen.

Nach dreizehn Jahren in den Vereinigten Staaten kehrt Ferragamo 1927 nach Italien zurück, um sich in der Nähe von Florenz geschäftlich niederzulassen. Bereits 1933 muss er aufgrund von Misswirtschaft Insolvenz anmelden, expandiert aber dennoch sukzessive, bis er in den 1950er Jahren 700 Experten angestellt hat, um täglich 350 Paar handgefertigte Schuhe herzustellen.



 Museo Salvatore Ferragamo

 Filiale in Hong Kong



Ferragamo hat zeitlebens den Ruf eines Visionärs inne, der sich dennoch auf traditionelles, stilvolles Design besinnt. Er starb 1960. Sein Unternehmen wurde von seiner Tochter Fiamma Ferragamo übernommen, die ebenfalls als Schuhdesignerin tätig ist, und lebt weiter in

der Herstellung von Schuhen, Luxustaschen, Uhren und Accessoires. Filialen existieren in den Metropolen vieler Länder.

1995 eröffnete in Florenz (Palazzo Spini Feroni) das *Museo Salvatore Ferragamo*, um das künstlerische Schaffens Ferragamos auszustellen.

Innovationen

Ferragamos Schuhe fallen nicht nur durch ihr Design auf. Immer wieder hat Ferragamo durch wesentliche Neuerungen die Schuhmode beeinflusst, zu seiner Zeit und zum Teil bis heute.

So hatte Ferragamo den Anspruch, nicht nur extravagantes, sondern auch bequemes Schuhwerk zu schaffen. Zu diesem Zweck schrieb er sich sogar in einen Anatomiekurs an der Universität von Südkalifornien ein. Das Ergebnis war eine Stahlfeder zur Unterstützung des Bogens zwischen Sohle und Absatz.

Diese Feder bedeutete eine entscheidende Veränderung. Bis dahin benötigten Schuhe mit hohen Absätzen eine Zehenkappe als „Bremse“, damit der Fuß nicht nach unten wegrutscht. Zehenfreie Schuhe konnten entsprechend nur mit flachen Absätzen gebaut werden. Erst Ferragamos Feder erlaubte es, zehenfreie Schuhe mit hohen Absätzen zu kreieren. Dies war die Geburtsstunde der klassischen Damensandalette. Auch in Schuhen mit Zehenkappe erfüllt die Feder ihren Zweck. Da der Fuß nicht mehr in die Kappe hineinrutscht, entsteht weniger Druck auf die Zehen und den Fuß insgesamt, die Schuhe werden bequemer.

Dies waren auch die Gründe, warum Ferragamo fortan seine Feder in all seinen Schuhkreationen übernahm. Andere Designer folgten ihm.

Wie groß der Einfluss Ferragamos zeitweise war, lässt sich am Keilabsatz erkennen. Der Keilabsatz wurde 1936 von ihm kreiert. Nur zwei Jahre später hatten $\frac{3}{4}$ aller Damenschuhe in den USA einen Keilabsatz.

Ebenfalls sehr innovativ, wenn auch weniger erfolgreich, war seine unsichtbare Sandalette. Nachdem er während des Krieges bereits mit Riemchen aus Zellophan und Goldfäden experimentiert hatte, kam er 1947 auf die Idee, Bündel von dünnen Nylonfäden zu verwenden. Aus einem bestimmten Blickwinkel schien es dann so, als würde das Oberteil des Schuhs verschwinden. Auch andere Designer haben die Idee der unsichtbaren Sandalette oder Pumps immer wieder aufgegriffen, meist in der Form, dass für das Oberteil, evtl. auch Sohle und Absatz, anstelle von Leder Acryl oder ein anderer durchsichtiger Kunststoff verwendet wurden.

Daneben experimentierte Ferragamo mit zahllosen Materialien: Brokat, Sesselbezüge mit Gobelinstickerei, Kolibrifedern, Baumrinde. Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges, als in Italien Leder knapp war, schuf er Schuhe aus Materialien, wie Paketschnur, Kork oder Raffia. Als Ferragamo starb, hinterließ er 350 Patente.

Zitat

„Schönheit kennt keine Grenzen, es gibt keinen Sättigungspunkt des Designs, und die Menge der Materialien, mit denen ein Schuhmacher seine Geschöpfe verschönern kann, ist unendlich.“

– Ferragamo in seiner Autobiographie

Das Genie der Schuhe

Zwei Tage vor dem Fest kommen Lastwagen und entladen frisches Grün vor dem Portal des Palazzo. In Seidenpapier gehüllte Blumen und luftig gebettetes Obst werden hineingetragen, Schachtel auf Schachtel, Kiste um Kiste. Zehn Floristen regen sich drinnen, Lorbeergirlanden zu übermannshohen Spiralen zu drehen, sie in Pyramiden zu verwandeln, zu Gestecken zu binden. Am dritten Tage betrachten sie ihr Werk - umkränzt mit Mäusedorn und Roskus, mit Röslein besteckt, mit Äpfeln und Kirschen - und sie sehen: Es ist gut so.

Derart geschmückt erwartet der mittelalterliche, zinnenbewehrte Florentiner Adelspalast Spini Feroni, einer der prachtvollsten der Stadt, an einem schönen Maientag die Ankunft der Gäste. La famiglia hat geladen: die Ferragamos. Kein alter Adel, aber edel. Wanda

Ferragamo und ihre sechs Kinder - die Töchter Fiamma, Giovanna und Fulvia, die Söhne Feruccio, Leonardo und Massimo, ein attraktives Septett - feiern mit über tausend Gästen den Ehemann und Vater: Salvatore Ferragamo, the one and only, den berühmtesten Schuhmacher der Welt.

Er, 1898 als elftes von vierzehn Kindern eines armen Bauern im trostlosen Nest Bonito bei Neapel geboren und mit sechzehn nach Amerika ausgewandert, wo sein Aufstieg vom Schusterjungen zum König der Schuhe im Galopp voranging, Salvatore Ferragamo war vor 35 Jahren mit 62 verstorben. Über ein halbes Jahrhundert hatte er sich wie ein Besessener den Füßen der Damen gewidmet und sie mit märchenhaften Schuhen umschmeichelt. Unter seinen begnadeten Händen genasen Platt-, Senk- und Spreizfüße, Hühneraugen schwanden. Bislang Übellaunige waren kaum wiederzuerkennen, so beschwingt tänzelten sie, einmal von ihm beschuht, durchs Leben. Salvatore Ferragamo war der Maestro der Paßform, sie war ihm Sein oder Nichtsein. Unermüdlich studierte er die Anatomie des Fußes und entdeckte, daß das Körpergewicht im Stehen senkrecht auf den Fußrist verlagert wird: ein Stahlplättchen, von ihm erfunden, macht selbst ein federleichtes Nichts von einem Schuh zur tragenden Säule.

Was heute Design heißt, nannte man zu seiner Zeit la bella forma. Die fiel ihm zu wie ein Geschenk Gottes, im Traum sozusagen. Er, schon zu Lebzeiten "Schuster der Träume" genannt (seiner und der der Frauen), sah sich als Handwerker. In Wahrheit war er ein Künstler, der aus allem, was sich formen, rafften, flechten, knüpfen, stanzen, sticheln und sodann um den Fuß schmiegen ließ, sagenhafte Schuhe zauberte - seine Art von Gesundheitsschuhen. Bis heute kommt ihm niemand gleich. "Füße sprechen zu mir", sagte er.

Er war es, der 1936 die Keilsohle aus Kork erfand. Unverzüglich wurde sie kopiert, selbst von der kleinsten Klitsche. Als während des Zweiten Weltkrieges das Leder knapp wurde, nahm er Raffiabast, Zellophan und Bonbonpapier her und schuf daraus die erstaunlichsten Gebilde - phantasievoll, witzig, sophisticated. Ferragamo kreierte the invisible Schuh: eine Sandalette aus Nylonfaden, mit F-förmig geschwungenem Keilabsatz, bezogen mit arabesk geprägtem Ziegenleder in Mattgold - bellissima! Für diesen Dialog mit dem Fuß verlieh man ihm als erstem Italiener 1947 den Neiman Marcus Award; Christian Dior, der Star der Franzosen, gewann diesen amerikanischen Mode-Oskar zur gleichen Zeit für seinen New Look.

Salvatore Ferragamo konstruierte auch den Käfig für den Stöckel, aus Metall und abnehmbar. Audrey Hepburn goss der Rastelli des Rists 1955 eine Sandalette aus solidem Gold um die Knöchel, 24 Karat. Auf Schritt und Tritt erklang ein Glöcklein. Der Künstler Salvatore Ferragamo hat nun im Museum endgültigen Platz gefunden, in seinem Museum. Es wurde ihm von der Familie eingerichtet. Das Museo Ferragamo im zweiten Stock des Palazzo - by appointment only und keine Nagelschuhe, per favore! - ist mit Bibliothek, computerisiertem Archiv und Shop ausgestattet und wird in rotierendem Wechsel Schuhe präsentieren, die das Genie in der Zeit von 1927 bis zum Jahr seines Todes, 1960, ersonnen hatte.

Zehntausend (!) Modelle harren darauf, der Nachwelt dargeboten zu werden, ausgestellt, hostiengleich, in gläsernen Monstranzen und flankiert von gigantischen Photos, auf denen Salvatore - stämmig, selbstbewußt - mit seinen berühmtesten Kundinnen zu sehen ist. Mit Greta Garbo etwa: Sonnenbrille, Strohhut, inkognito eben. Eines Tages betrat die Göttliche in ausgetretenen Cordschuhen den Palast (gleich davor steht der Brunnen, zu dem Dantes Beatrice ging). Ferragamo ging in die Knie. Das tat er bei jeder. Garbos Visite schlug mit siebzig Paar Schuhen in Größe 37 AA zu Buche. Ungerührter Miene verließ sie das Geschäft, begleitet von Salvatore, der ihr die Paparazzi vom Leib zu halten versuchte, die fast in den Arno gestürzt wären vor Arbeitswut. Leider war es ihm nicht geglückt,

seinem hohen Besuch einen hohen Absatz zu verpassen, wie er, eine Spur verärgert, in seinen Memoiren einräumt.

Man sieht Ferragamo mit der Herzogin von Windsor ("Man kann nie dünn und reich genug sein"); ihr abgedankter König hält sich bescheiden im Hintergrund. Wally Simpson war auf die klassische Linie abonniert: zweifarbig fürs Frühjahr, uni für die kälteren Tage. Sie orderte, wie auch Kaiserin Soraya, stets eine Reihe ein und derselben Pumps aus weißem Satin, den sie, zur jeweiligen Robe passend, einfärben ließ. Salvatore war entzückt: Selten habe er einen so herrlichen Fuß in der Hand gehabt wie den der dünnen und reichen Wally - perfetto!

Ferragamo beschuhte alle: "Meine Kunden gehörten", berichtet er schlicht, "zur Elite fast jeden Landes." Die Königin von Italien, Elena, ließ ihn bitten, der Prinz und spätere König Umberto auch. Eines Morgens scharrten vier Königinnen gleichzeitig in Salvatores römischem Salon mit den Füßen: die von Jugoslawien, Griechenland, Spanien und Belgien. Jede hockte solo in einer der vier Ecken und wartete auf IHN, Salvatore machte die Runde. Die Maharani von Cooch Behar orderte die Kleinigkeit von hundert Paar Schuhen. Sie überreichte ihm ein Kästchen, gefüllt mit Juwelen, die Ferragamo mit leichter Hand über eine rotsamten bezogene Plateausandale streute.

Eva Perón, Argentiniens Engel der Armen ("Sie hatte die Wildheit der Anden in ihren Füßen!" - so Salvatore, fast ein Poet), hatte an denselben Reptilienhäute sowie juwelenbesetzte Hacken. Die Preise, die der Schuhmacher zu berechnen genötigt war: "astronomisch".

Eva Braun kam, Hitlers Geliebte. Wer sie war, wurde Salvatore klar, als er sich mit hackenschlagenden Nazi-Wachen konfrontiert sah. Claretta Petacci, Mussolinis petite amie, war verrückt nach Ferragamo-Schuhen. Sie schickte auch ihren Benito vorbei. Klagend wies der Duce auf Hühneraugen und Schwielen; Salvatore klopfte ihm kommode Stiefel zusammen.

Wir sehen schon: Herzoginnen und Gräfinnen gaben sich in der via dei Tornabuoni Nr. 2 und in den anderen Dépendancen des Meisters die Klinke in die Hand, der gesamte europäische Hochadel klapperte herein, der Geldadel sowieso. Aber auch working girls ließen nur Salvatore für sich arbeiten: alle führenden Filmstars. Welche? Gott - er hatte sie alle. Ihre hölzernen Leisten werden bis zum heutigen Tag wie Reliquien bewahrt. Mary Pickford und Marilyn Monroe (schwindelerregende, tiefdekolletierte Krokopumps); Rudolph Valentino und Gregory Peck; Marlene Dietrich, Anna Magnani (ziemlich verschlammte Füße) und Sophia Loren. Der Schuster fand sie alle ganz reizend und überaus umgänglich. Bei ihm war man eben Mensch, mit Ballen und Hornhaut. Obwohl: Eines Abends schleuderte der Vamp Jean Harlow straßfunkelnde Abendschuhe in schwimmendem Lavendelblau aus dem Fenster ihres Hollywood-Heims direkt in den Pool, und das im Beisein ihres Leibschusters - ein kleines Mißverständnis nur, halb so schlimm.

Wenn Salvatore Ferragamo mit den Vorstellungen seiner anspruchsvollen Kundschaft auf gleicher Linie lag, versuchte er stets, den Stars zu geben, was sie wünschten. Wenn nicht, wurde er zur Circe, offerierte Alternativen, bis er sie bei Fuße hatte. Allein jene Schuhe, mit denen das Museo Ferragamo in die erste Runde geht, ziehen einem normal Beschuheten glatt die Schuhe aus. Selbst die aus Paris (Louvre), London (Victoria and Albert Museum), New York (Guggenheim) angereisten Museumsherrschaften schielten vor Neid. Der Palazzo Strozzi (Florenz), wo vor zehn Jahren der Triumphzug einer Ferragamo-Retrospektive begann, die nach London, Los Angeles und New York führte, und selbstverständlich auch die Uffizien und der Palazzo Pitti hatten ihre Koryphäen vorbeigeschickt.

"Sono felice!" Wanda Ferragamo schickt ein kleines Stoßgebet gen Himmel: Sechs Jahre habe es gedauert, den Palazzo zu renovieren, seine wertvollen Gemälde und

Kunstschätze zu restaurieren. Über die Kosten schweigen die Ferragamos nobel; hinterher irre er sich noch, wenn er eine Zahl nenne, hatte Geschäftsführer Ferruccio Ferragamo eben noch gescherzt. Signora Wanda, die Präsidentin des millionenschweren Imperiums, weiß: Salvatore würde es gefallen, tut die Familie doch nichts, was nicht in seinem Sinne wäre.

Keine Lizenzen vergeben zum Beispiel. Weder für die Prêt-a-porter-Mode für sie und ihn (bon chic, bon genre) noch für die von kleinen Tieren beweideten Krawatten, die jedem Duty-free-Shop-Besucher vertraut sind. Für die Schuhe schon gar nicht. Weltweiter Umsatz 1994: umgerechnet 443 Millionen Mark, Tendenz stark steigend. All das Geld bleibt in der Familie, zu schön.

Wanda Ferragamo, 72 und rüstig, trägt ein hellblaues Kostüm, Slingpumps in Beige und Ekrü sowie eine zweilagige Kette aus Südseeperlen, dick wie Murmeln, zwischen jeder einzelnen blinkt ein Brill. Die Matriarchin sitzt einem der sieben runden Tische vor, ihre sechs Kinder, jedes mit Spezialbereich im Dienste der Firma tätig, den anderen. Siebzig aus allen Ecken der Welt herbeigeeilte Journalisten werden nun gespeist, mit branzino etwa, mit butterweichem spinaci-flan.

Polyglott parlierend, erzählt Wanda Ferragamo, während ihr Blick freundlich die im Zebra-Look erschienene Japanerin und deren bleiche Landsmännin mit der dicken, kreisrunden schwarzen Sonnenbrille ihr gegenüber streift, daß sie momentan im Besitz von 120 Paar Schuhen sei, Größe 39 B, und daß Salvatore, als er sie freite, schon 42 und ein gemachter Mann war und sie, die Tochter des Dorfarztes von Bonito, erst 18. Als erstes gab sie ihm ihre Füße hin. Sie erinnert sich genau, daß sie ein Loch im Strumpf hatte: "Ich bin knallrot geworden. Dann tadelte dieser Mann auch noch meine Schuhe - es war furchtbar!"

Zu ihrer Linken kichert wie ein Schulmädchen Giuliana Zabeo Ricca, eisgraue Eminenz der italienischen Modewelt, erschienen in Slacks, weißgepunktetem schwarzem Jackett, fleischfarbenen Freizeitschuhen und einem zwölfreihigen Perlenkollier; nur seidengeknüpft. Die ersten Schuhe, die Salvatore anno 39 seiner Braut verehrte: Schnürstiefeletten aus schwarzem Wild- und Lackleder. Sie stehen im Museum.

Auf der Cocktailparty am Abend schiebt sich eine bunte Gesellschaft von einem fürstlichen Gemach ins andere. Den Palast, erbaut 1288, schmückt eine Sammlung beeindruckender Kunstwerke der toskanischen Renaissance. Fresken des Florentiner Malers Bernardo Poccetti. Er schuf auch das Juwel des Hauses: die Kapelle; im Barock wurden goldene Stuckinkrustationen hinzugefügt. Gebetet wird hier nicht. Die Ferragamos haben schließlich noch andere, noch privatere Privatkapellen. Zum Beispiel Wanda: in einem Häuschen auf dem Lande, 13. Jahrhundert. Es liegt verträumt inmitten der sanften Hügel von Fiesole, mit Blick auf die Stadt und den Firmenpalast, in dem man nur arbeitet und nicht wohnt.

Salvatore war ein fürsorglicher Familienvater - und ein Marketing-As: Als er ein Jahr zuvor, 1938, sein Stadtpalais kaufte, standen die Bankiers der Stadt kopf. Schließlich war er erst vor fünf Jahren in den Nachwellen der großen Weltwirtschaftskrise baden gegangen. Er zeigte allen: Hier bin ich, gesund wie nie, einer der reichsten Männer Italiens. Außerdem: Die Kunststadt Florenz war Symbol für Eleganz und Stil. Es konnte keinen besseren Platz geben für einen, der solche Schuhe machte wie Salvatore Ferragamo. Der Palast hat sein Label geadelt, daran müssen wir denken, nachdem wir uns erschöpft in eines der Renaissancesesselchen haben fallen lassen und zu den Fresken von Alessandro Gherardini emporschauen.

Halbblinde Spiegel, Kristallkandelaber mit flackerndem Kerzenlicht, Lüster, schwere Portieren und Fensterdrapagen aus soie décoré in Indischgelb, auf Marmorintarsien wallender Damast, kostbares Silber, wohin das Auge blickt - das alles hat der Mann sich zusammengeschustert. Wie mußte er kämpfen, bis die Eltern ihm erlaubten, das

Schusterhandwerk zu erlernen! Sie wollten aus ihm was Besseres machen. Wie bang saß der ungelernete Neunjährige eine Nacht lang unter der Stiege des engen Hauses, um Schwester Giuseppina zur Erstkommunion mit weißen Schuhen zu überraschen, sein Gesellenstück! Und lief er, als er mit sechzehn eine eigene Werkstatt in Bonito eröffnete und sechs Angestellte beschäftigte - lief er da nicht immer noch barfuss herum? Fast müssen wir jetzt ein bisschen weinen, wollten nicht die winzigen Amuse-gueules von den rot-grün dekorierten Tafeln gepflückt werden, die in jedem Raum gedeckt sind und im quadratischen Innenhof sogar unter freiem Himmel. Der Champagner perlt, eine dreihundertköpfige Dienerschaft bemüht sich um die Gäste.

Leider ist Signor Agnelli nicht gekommen: erkrankt, der Ärmste schickte Blumen. Sophia Loren und Gregory Peck: leider, leider verhindert. Sie schickten, "auf ewig dankbar", Blumen. Ein Gebinde nach dem anderen wird in Wanda Ferragamos Vorzimmer abgestellt. Das schönste Geschenk zur Eröffnung aber kommt von Vincenzo Pace, 74, einem Weg- und Arbeitsgefährten Ferragamos - eine Kollektion selbst gemachter Minischuhe, nach den berühmtesten Modellen seines Meisters. Sie haben nun einen Ehrenplatz im Museum.

Es erscheint, festen Schritts, die nobilita von Florenz: der Marchese Piero und die Marchesa Francesca Antinori (Wein), Madame in süffigem Gelb; die Marchesa Bona Frescobaldi (Wein) in rot-weißem Hahnentritt; Conte und Contessa Branca (Magenbitter), sie in Nilgrün mit gußeiserner Platinfrisur. Fiamma, die älteste Ferragamo-Tochter und Vizepräsidentin der Dynastie, ist per Heirat übrigens auch zur Marquise geworden und heißt nun, noch schöner, Fiamma di San Giuliano Ferragamo.

Die älteren Florentiner Edelmänner sind, wie wir erfreut mitteilen dürfen, bestens konserviert, gertenschlank, tragen die Haare nach hinten gefegt, in mürben Mienen einen Restfunken Feuer und beherrschen die mediterrane Variante des perfekten Handkusses: Blickkontakt. Ihre Füße zielt in Schönheit gealterte Maßarbeit. Sie sehen aus, wie man auszusehen hat, wenn man viel hat: unauffällig, wie die Herren Ferragamo übrigens auch. Andere scheinen einer Opernaufführung entsprungen: die höchsten Polizisten der Stadt. Der Verleger Giòrgio Mondadori und seine Frau sind eines der schönsten Paare: Wie aus einem Gemälde herabgestiegen, sitzen sie unter einem mächtigen Gobelin auf einem Canapé in jenem Saal, in dem früher Salvatore Schuster alles von Hand machten. Sie, hochelegant in Crème, trägt ihre Zigarettenspitze aus Elfenbein wie ein Zepter. Er, markant und majestätisch, hat etwas Statueskes. Soeben hat er ein fabelhaftes Buch über den Palazzo Spini Feroni verlegt.

Schöne Frauen zuhauf. Marva aus Milano etwa, die schwarze Venezolanerin. Sie macht PR für die Dinge des Luxus und der Moden im Wohnbereich. Marielle mit den schlanken Fesseln und dem Lockenzopf, in Florenz geboren, in Paris als Journalistin tätig. Beatrice Ferragamo, groß, brünett, in stumpfgoldenem Empirekleidchen und mit reizendem Leberfleck in der linken Kniebeuge - Ehefrau von Leonardo dem Schönen, dem womanizer der Familie. Leider entdecken wir auch so manche Opfer der plastischen Chirurgie, die Bedauernswerten erinnern fatal an Pekinesen.

Die Verkäuferinnen in der Boutique im Parterre des Palazzo wiederum sehen aus wie höhere Töchter. Dunkel gewandet, tragen sie gern eines der blumigen Seidentücher ihrer Arbeitgeber um den sehnigen Hals. Den in weiche, altweiße Lederpolster versunkenen Kundinnen werden die Schuhe pur dargereicht, kein Seidengeraschel stört die Atmosphäre dieses Tempels der Füße. In angemessen beleuchteten Warenregalen sind die Schuhe auf Rips plaziert, jenem Material, das als Schleife um ein goldenes Siegel auf dem Hit des Hauses sitzt: dem Pumps mit dem vernünftigen Absatz. Der Renner bei der Kleidung: Jacken mit Ripskältchen und goldenen Knöpfen, passend zum Schuhwerk. Die Kundschaft tritt sich gegenseitig auf die Füße. Japanerinnen, bekanntlich breitfüßig, sind beglückt: endlich einmal drückt sie der Schuh nicht! Ferragamo bietet seine Modelle

in sieben verschiedenen Weiten an. Die Schuhe haben, "obschon nur noch die kniffligen Sachen von Hand gemacht werden" (Fiamma), perfekte Paßform und komfortables Gehgefühl behalten: "Unser Ziel ist, den Charakter des Hauses zu wahren." Fiamma wurde mit sechzehn von ihrem Vater aus einem englischen Internat heim ins Schuhreich geholt und in die Pflicht genommen, obwohl sie lieber Klavier gespielt hätte. Als der Vater starb, war sie siebzehn und Chefin von siebenhundert Arbeitern. Sie sagt: "Dieses Haus wird von uns allen sehr geliebt."

Bei aller Liebe - ein wenig wagemutiger könnte man schon sein in memoriam Salvatore. Er war kühner, das muß man sagen; angesichts des heutigen Bestsellers geraten wir kaum in Ekstase. Dabei hatte Fiamma, verantwortlich für das Schuhdesign, so verheißungsvoll angefangen: mit eleganten Abendschuhen, von Straußenfedern umfächelt, mit perlen- und paillettenbestickten rosa Mokassins und schneckenhausförmig modellierten Absätzen - ach!

Massimo Ferragamo, Wandas Jüngster ("Ist er nicht molto carino?" fragt stolz die Mama), Massimo sagt: "Heute ist alles schwieriger geworden. Wir produzieren zehntausend Schuhe am Tag. Aber ich stimme zu: Unserem Vater gegenüber haben wir die Verantwortung, weiterzugehen. Besonders jetzt, wo das Museum besteht."

Bravo. Noblesse oblige.

Aus: ZEIT online

Fuß und Schuh

Wenn wir an Schuhe denken, dann achten wir darauf, dass sie gut passen und die übrige Kleidung modisch ergänzen. Aber Schuhe haben auch etwas mit unseren Füßen zu tun, die wir zugunsten unseres Kopfes gerne vernachlässigen. Die relativ kleinen Füße tragen unseren relativ großen und schweren Körper stundenlang aufrecht durch die Welt. Sie schreiten, schleichen, laufen, stehen und wenn sie müde sind, dann schleppen sie sich mühsam fort. Bei all dem sind uns die Schuhe behilflich: bei der Arbeit, beim Einkauf, beim Sport, beim Bergsteigen, beim Tanz, bei der Kindtaufe, bei der Hochzeit und beim Begräbnis. Sie kennen das Lied unseres Lebens.

Unsere Schuhe nehmen direkten Kontakt auf zum Boden, zur Mutter Erde. Von ihr lassen sie sich abtreten, verstauben, verkrusten. Unsere Schuhe geben den Füßen Schutz bei Regen, Schnee, vor Asphalt und spitzen Steinen. Wohl dem, der Schuhe hat, denn allzu oft vergessen wir, dass es Millionen Menschen gibt, die sich keine Schuhe leisten können, die barfuss laufen müssen bei Wind und Wetter.

Bildworte zu Fuß und Schuh

In Sprichwörtern und Redewendungen, die von Schuhen und Füßen erzählen stecken tiefe Lebensweisheiten. Spürt ihrer Bedeutung nach in Gedanken, in Erinnerung an eigene Erfahrungen . . .

Das kann fächerübergreifend zusammen mit dem Deutschunterricht bearbeitet werden.

Wo drückt dich der Schuh?	Gut zu Fuß sein	Fuß fassen
Die Strafe folgt dir auf dem Fuße	Sich die Hacken ablaufen	Sich vergeblich die Füße ablaufen
Lügen haben kurze Beine	Gestiefelt und gespornt	Über etwas stolpern
Das sind doch ausgetretene Schuhe	Mit jemandem auf gutem Fuß stehen	Jemanden auf seine eigenen Füße stellen
Wem der Schuh passt, der zieht ihn sich an	Trockenen Fußes ankommen	Sich auf die Socken machen
Ist das nicht ein paar Schuhnummern zu groß?	Jemandem auf die Füße helfen	Ständig auf den Füßen sein
Schuster bleib bei deinen Leisten	Auf der Stelle treten	Stehenden Fußes
Besser auf eigenen Füßen stehen, als auf fremden Stühlen sitzen	Auf eigenen Füßen stehen	Sich auf dem Absatz umdrehen
Die Katze fällt immer wieder auf die Füße	Fortschritt - Rückschritt	Von Kopf bis Fuß
Ein Schuh passt nicht für jeden Fuß	Gutes Stehvermögen haben	Nur einen Fuß breit
Ein williges Herz macht leichte Füße	Es ist ein Kommen und Gehen	Es hat Hand und Fuß
Es ist besser den Fuß als den Hals gebrochen	Fuß vor Fuß setzen	Jemandem zu Füßen liegen
Man sollte nichts mit Füßen treten	Abstimmen mit den Füßen	Sich den Staub von den Füßen schütteln
Wer keine Schuhe hat, hat immerhin noch seine Füße	Sich etwas die Füße vertreten	Etwas niedertrampeln
Was man nicht im Kopf hat, muss man in den Füßen haben	Mit beiden Beinen auf dem Boden stehen	Ein paar Fußstritte bekommen
Wem es in den Füßen juckt, der tanzt auch ohne Musik	Festen Schrittes daherkommen	Kalte Füße bekommen
Der Fuß muss gehen, wohin der Kopf will	Hinter jemandem stehen	Das gewöhnliche Fußvolk
Den Fuß zwischen die Tür setzen	Sich vor jemandem hinstellen	Auf den Sprung sein
Ein Dahergelaufener	Mutig entgegentreten	Auf großem Fuß leben
Jemanden auf den Fersen sein	Mit dem linken Fuß zuerst aufstehen	Fußangeln legen
Bei Regen keinen Fuß vor die Tür setzen	Mit einem Fuß schon im Gefängnis (Grab) stehen	Jemandem ein Bein stellen

Sich abstrampeln	Leichtfüßig	Jemandem etwas vor die Füße werfen
Dazwischen treten	Boden unter den Füßen gewinnen	Jemandem auf die Füße treten
Vom Kopf auf die Füße stellen	Über etwas stolpern	Sich irgendwie einschleichen
Aus den Latschen Kippen	Auf allen Vieren kriechen	Nicht bei irgendetwas stehen bleiben
Stellvertreter	Vorsteher	Vorläufer

Übungen um die Füße ins Bewusstsein zu heben

Bewegungsübungen bitte am Vortag ankündigen, dass alle Schüler mit gewaschenen Füßen kommen – sonst könnte es für manche Schüler zu peinlich sein.

- Ich liege lang ausgestreckt auf dem Boden und spüre allen Auflagestellen meines Körpers nach. Ich spüre wie der Boden mich trägt. - Nach einer Weile erhebe ich mich und stelle mich langsam auf die Füße. Dabei verfolge ich alle Bewegungen des ganzen Körpers bewusst.
- Was machen meine Füße, wenn ich aufrecht stehe - zunächst ruhig, dann mit dem Oberkörper hin und her schwinde?
- Was machen meine Füße, wenn ich ganz langsam gehe und sie im Zeitlupentempo abrolle?
- Zunächst achte ich nur auf die Gelenke meiner Füße, dann auf die Fortsetzung der Bewegung in die Beine, in der den Oberkörper in die Arme, in den Kopf. Was passiert dort in den Gelenken und Muskeln?
- Was machen meine Füße wenn ich laufe, tanze, springe, wenn ich sitze oder liege?
- Ich betaste mit meinen Händen die Bauart meiner nackten Füße. Wie fühlt sich die Haut an, das Knochengestütze? Wie funktionieren die Gelenke (unterstützt durch Sehnen und Muskeln)?

Dann schließe ich die Augen und umfahre die Umrisse meiner Füße sanft mit einem Stäbchen und meine Vorstellung ist dort, wo das Stäbchen gerade den Fuß berührt.

- Vielleicht finde ich Zugang zu einem Fußskelett oder zu einer Skelettabbildung, um mein Wissen um meine eigenen Füße zu vertiefen.
- Wenn ich meine Füße plastisch modelliere – oder wenigstens male - dann öffnen sich noch andere Sinne, meine Füße bewusster zu erfahren.

- Wenn ich meinen Füßen mal etwas besonders Gutes tun möchte, dann gönne ich ihnen Fußreflexzonenmassagen. Dann erfahre ich, dass verschiedene Punkte meiner Füße mit bestimmten Organen meines Körpers verbunden sind, von den Füßen her beeinflussbar.
- Meine Füße werden flexibler. wenn Ich sie täglich morgens, oder auch nach Ermüdung am Tage, durch einen Tennisball massiere.
- Die eingeschlafene Sensibilität meiner Füße kann ich wecken. wenn ich (am besten mit verschlossenen Augen) Materialien und Gegenstände mit meinen bloßen Füßen ertaste; selbstverständlich hat das nur Sinn, wenn ich es öfter tue.
- Wie lange kann ich bequem auf einem Bein stehen? - Manche hochstehzigen Vögel schlafen sogar so. - Und wenn ich dabei die Augen schließe?
- Wenn ich müde oder angespannt bin, dann ist es sehr wohltuend. wenn mir ein lieber Mensch die Füße sanft streichelt oder sie sogar mit einem erfrischenden Öl einbalsamiert.
- Vergleiche deinen Fußabdruck mit Fußabdrücken deiner Freunde –

Nebenarbeit „ungeschlachte Puppen“ als Stabpuppen

Bei meiner Suche nach einer passenden Ergänzung des Handarbeitsunterrichts in der 7. Klasse stellte ich eine Reihe von Überlegungen an:

- Die Kinder sollen sich selbst und ihre Mitschüler besser kennen lernen. Die Pubertät stellt sie vor große Probleme. Sie verstehen sich selbst und die heraufsteigenden neuen Gefühle nicht mehr. Haben sie bisher gerne erzählt, kichern mache nur verschämt, die Antwort „Keine Ahnung“ hört man meist, wenn sie nicht überhaupt schweigen.
- Die verbale Ausdrucksfähigkeit für Gefühle und Situationen braucht Verbesserung.
- Etwas lustigere Pausen könnten das lange dauernde Nähen der Hausschuhe beleben.
- Etwas, das auch eine sprachliche Lockerung als Vorbereitung für das Klassenspiel sein könnte.
- Schließlich ausschlaggebend war der folgende Absatz aus den Konferenzen, Band 1-Seite 241/42: „mehr Künstlerisches . . .“

X.: Könnte die 9. und 8. Klasse Malstunden nehmen?

Dr. Steiner: Man müßte das in den Stunden, die jetzt schon da sind, hereinbringen. Daß mehr Künstlerisches getrieben werden sollte, das ist ganz evident. Deshalb war mir zu tun, daß Fräulein Hauck hereinkommt in den Handfertigkeitsunterricht, daß die Handarbeit künstlerisch gestaltet wird. Zumeist ist das Handarbeitliche philiströs. Ich möchte, daß es wirklich künstlerisch gestaltet wird. Da in der Handarbeit kann man das Lineare anwenden. Auf dem Papier ist das Lineare etwas unwesenhaft. Es kann die Brücke geschlagen werden vom Handarbeitsunterricht zum Handfertigkeitsunterricht. Es gibt doch eine ganze Menge Gegenstände, die man bemalen kann. Es gibt im Haushalt Dinge, die von den Menschen selbst bemalt werden sollten. Wenn die Kinder Puppensachen machen, da könnte viel Kunst entwickelt werden. Da könnte Stil, Farbensinn entwickelt werden; alles könnte entwickelt werden. Wenn man da durchdringt damit, daß der Naturalismus der Puppenbereitung überwunden wird, daß etwas Lebendiges da wäre, lachende Puppen, künstlerisch gestaltet, da könnte man segensreich wirken.

Geradeso wie man die Kinder daran gewöhnt, daß sie Wechsel schreiben lernen, weiß ich nicht, warum man die Kinder nicht daran gewöhnen soll, wie man ein Plakat macht, wie man ein Plakat schön findet und bei einem schönen Plakat auch dessen Schönheit wirklich erkennt. Das häßliche, unmögliche Plakat sollte ebenfalls erkannt werden. Aber die Menschen schauen sich die Sachen an, ohne rasend zu werden. Der Geschmack müßte gebildet werden; Stilgefühl müßte entwickelt werden. Was Stilgefühl betrifft, ist der Unterricht, selbst in künstlerischen Anstalten, etwas Scheußliches.

Die scheußlichsten Proben haben wir hier vor kurzem erlebt. Sie kennen das graphische Zeichen der Dreigliederung von den Kern-

punkten. Es ist abgeändert worden. Es hat sich darum gehandelt, etwas Aktuelles zu **machen**. Was tut der Künstler? Er setzt das Motiv, das er macht, so zusammen, daß er das, was links ist, wieder rechts macht. Er macht ein gotisches Fenster daraus. Diese Dinge kommen vor.

Es wäre wirklich möglich, daß etwas Schönes erreicht wird in der 10., 11. Klasse. Jetzt will einer unserer Fabrikanten eine Vignette haben für Kindermehl. Daß von innen heraus etwas geschaffen werden kann. Es gibt innere Notwendigkeiten. Heute kennt ja der Mensch bloß ein Kunstobjekt. Das muß so sein, **wenn** es etwas nachahmt. In Basel gibt es einen Lehrer des Kunstgewerbes, der sagt, er sehe gar nicht ein, wozu es notwendig ist, **wenn** ich das eine Auge hier male, warum ich das andere nicht hier malen kann. Das hat etwas für sich, solange man nicht mit den Sachen mitgeht. Was ich meine, ist das innerliche Erlebenkönnen. Das meine ich mit dem Stilgefühl. Man muß ein Dreieck erleben können, ein Viereck erleben können. Nicht sich halten an die Imitation, an die Nachahmung. Es macht doch heute jeder nur eine Puppe, indem er nachahmt und nicht innerlich erlebt. Man muß es von innen heraus erleben können, wie eine Puppe weint oder lacht. Dies müßte alles sinnvoll bis auf die Kleidung hin gemacht werden. – Die Mädchen können eine Puppe, die Knaben einen Kasperl **machen**. Das innerliche Erlebenkönnen, das müßte berücksichtigt werden beim Farbenmalen.

Ich wollte also so genannte ungeschlachte Puppen und zwar als Stabpuppen machen. Dafür gab das folgende Bild aus der Zeitung die Anregung:



Den Schülern wollte ich ja ermöglichen, in „neue Rollen hineinzuschlüpfen und den persönlichen Horizont zu erweitern“.



Als Zielvorstellung hatte ich eine lustige Stabpuppe gemacht, die mir in der Folge in vielen Klassen half, um Ruhe zu bitten.

Am Beginn unseres Experiments standen aber nur zwei Holzstäbe aus dem Baumarkt, zwei Tücher aus unseren Stoffvorräten und zwei Wollknäuel.

Anregende, kurze Einlagen im Unterricht

Wenn Unruhe aufkam oder nichts weiter ging durften zwei Schüler diese „Puppen“ in die Hand nehmen und einer musste eine Sache vertreten und der andere das Gegenteil. Die ersten Male gab ich das Thema vor „Das Wetter ist wunderbar/furchtbar“, „Mir geht es bestens/ganz schlecht“. So erlebten wir lustige und weniger

lustige Episoden, aber mit der Zeit kamen die Kinder freudig in den Unterricht und brachten ihre Ideen mit.

Entwurf

Es wurden pro Jahr nur sehr wenige Puppen gemacht, aber die anderen haben das natürlich auch mit bekommen.

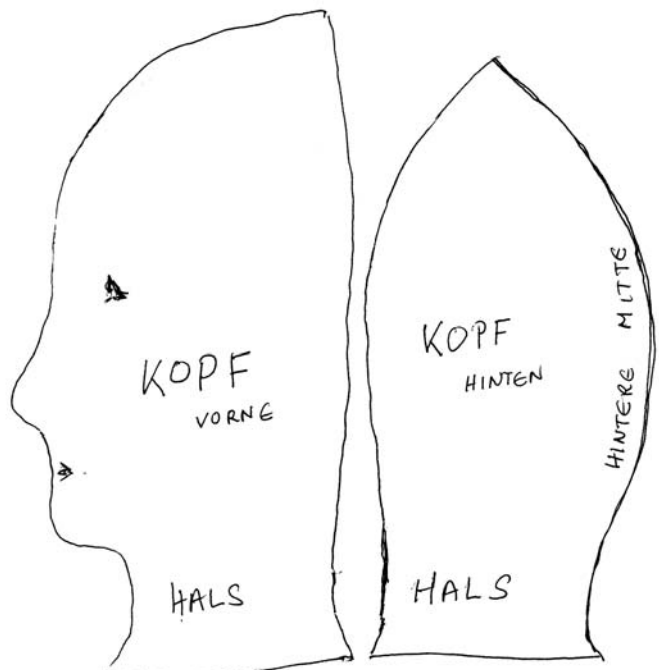
Zunächst zeichnen die Schüler, die mit ihren Hausschuhen fertig sind, Köpfe im Profil. Das ist gar nicht so leicht!

Zielvorstellung ist etwa so etwas als Kopfschnitt, etwa 10 bis 15cm hoch:

Ausführung

Der Schnitt wird zweimal aus festem Mollino mit Nahtzugabe zugeschnitten und genäht, umgedreht, fest ausgestopft und mit wenigen Stichen mit starkem Garn geformt:

- Alle vier Augenwinkel zum Hinterkopf ziehen.



- Äußere Augenwinkel mit den Mundwinkeln verbinden und nach Belieben das Lachen erzeugen.
- Innere Augenwinkel ziehen die Nasenlöcher hoch.
- Augen und Mund stecken oder malen, Wangen mit Wachsblöckchen röten.
- Augenbrauen sind möglich, auch große Ohren kann man extra nähen und befestigen.

Achtung, das ist nicht gemeint als Kuschelpüppchen für kleine Kinder, sondern als Therapie für Siebtklässler eine Charakterpuppe, die auch nach Belieben verändert werden darf!

Der Kopf wird auf einen Stab gesteckt als Schultern werden zwei Wäscheklammern angeleimt und mit altem Verbandsmaterial umwickelt.

Wichtiges Ausdrucksmittel ist dann eine Hand, die jeder selbst entwirft, Schnitt macht und aus Mollino näht. Da darf man die Schüler ruhig öfter versuchen lassen, bis sie ihre Vorstellung umgesetzt haben. Diese Hand wird mit einem Luftballondraht oder einem dünneren Stab gehalten. Darüber kommt noch Kleidung, es reicht notfalls ein Tuch, das mit Sicherheitsnadeln befestigt wird. Das erleichtert das „Umziehen“ bei Bedarf.

Beispiele für Puppen aus der Zeit Rudolf Steiners



Genäht aus Nessel, bemalt, Naht in der Mitte des Gesichts.



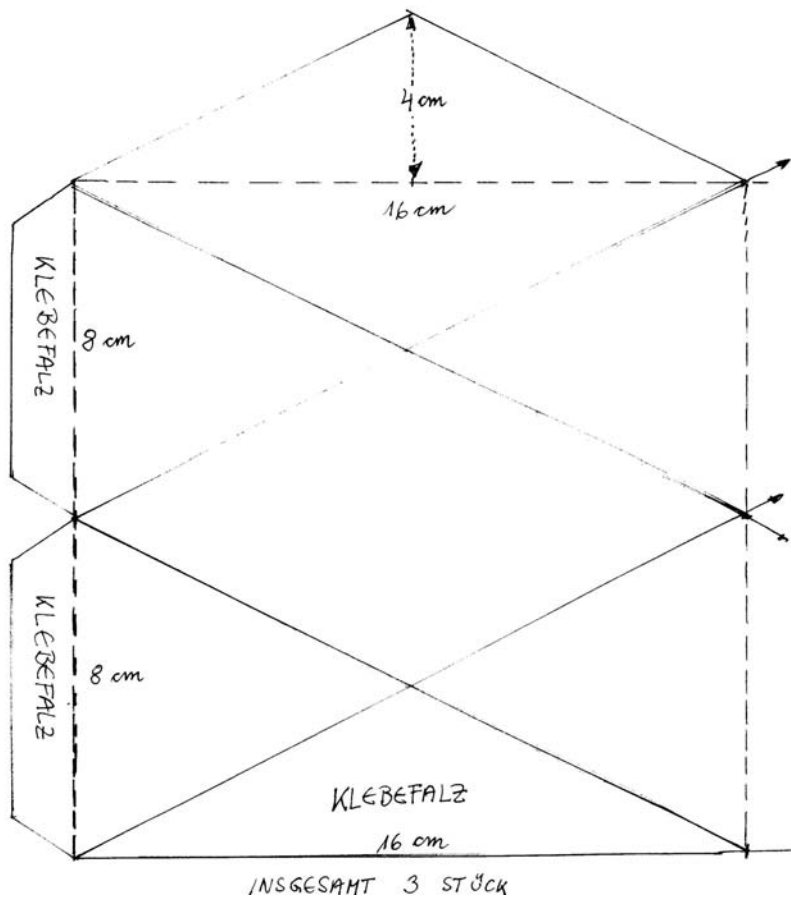
Die Bilder wurden von mir bei einer Handarbeitslehrertagung in Kassel gemacht



Nebenarbeit Escher-Kaleidoskop

Man soll ja in jeder Klasse auch eine schöne Arbeit aus Papier machen, dies ist eine Konstruktion mit Zirkel und Lineal, die bunt bemalt, den Schülern sehr viel Freude macht.





Dreisternpapier oder stärkeres Zeichenpapier 50cm mal 20cm groß.
Die Faltnlinien müssen mit Lineal und Falzbein auf weichem Untergrund gerillt werden.